GROSSTEINGRAB *von Hekese bei Bersenbrück*

Alfred Rosenberg

Germanische Charakterwerte

Rede, gehalten auf der Großkundgebung der 5. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte in Hannover

Deutsche Frauen und Männer, deutsche Jugend!

Zu Beginn dieser Reichstagung ist es mir ein Bedürfnis, allen jenen meinen Dank auszusprechen, die im vergangenen Jahre wie in den früheren Jahren unermüdlich sich bestrebt haben, diese junge und doch so wichtige Wissenschaft der Vor- und Frühgeschichte vorwärtszutragen und weiter auszubauen. Dieser Dank gilt zunächst dem Bundesführer des Reichsbundes, Professor Dr. Reinerth, seinem ersten Mitarbeiter Dr. Hülle und allen jenen, die mit ihnen gemeinsam unermüdlich gearbeitet haben.

Ich weiß sehr wohl, welche Mühe und auch welche Liebe dazu nötig ist, um auf Wochen und immer wieder auf neue Wochen hinauszugehen, um zu graben und zu forschen und manchmal mit scheinbar bescheidenen Ergebnissen heimzukehren und doch unentmutigt immer wieder auszuharren in dieser großen Liebe zu unserer deutschen Vergangenheit, die einmal verschmäht und vergessen wurde, die aber heute wieder aufersteht. Man hat geglaubt, daß diese Forschung nur eine Angelegenheit müßiger weltfremder Sonderlinge sei. Die Zeiten sind noch gar nicht so lange her, da man meinte, daß die Forscher, die nach Kleinasien und Mesopotamien reisten, um alte Tonscherben auszugraben, seien ebenso komische Käuze, wie jene Männer, die zu Hause selbst zu forschen begannen. Das ist heute, Gott sei Dank, anders geworden, dank allen jenen, die auch schon vor unserer Machtergreifung als einsame Forscher gegen eine alte Welt aufstanden und sich bemüht haben, die Achtung vor uns selbst auch zu einer Achtung vor der fernsten Vergangenheit zu machen.

Heute — so dürfen wir sagen — schlägt diese Vor- und Frühgeschichtsforschung die Brücke eines tief gehenden Verständnisses aus einer fernen Vergangenheit in eine große Gegenwart und gibt uns Ausblicke in eine große deutsche Zukunft. Denn diese Vorgeschichte, die sich mit jahrtausende alten Denkmälern zu befassen hat, ist nicht eine Angelegenheit der Vergangenheit allein. Zu Beginn der Reichstagung möchte ich zwei Elemente hervorheben, die diese Vorgeschichte mit unserer politischen, kämpferischen Gegenwart ganz unmittelbar verbinden.

Zum ersten hat die Vorgeschichtsforschung es erreicht, daß eine zeitliche Vergrößerung des ganzen geschichtlichen Bewußtseins des deutschen Volkes eingetreten ist. Wir lebten in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten in einer Hypnose, als ob diese letzten tausend Jahre so ewig, so groß und unverrückbar seien, daß wir aus ihrer Umklammerung und Umspannung gar nicht hinaus könnten, ohne restlos alles zu verlieren, was wir an Tradition, Kultur und Geschichtsbewußtsein unser eigen nannten. Man hatte uns auf Schulen und Universitäten gelehrt, daß eine Geschichte der deutschen Nation ohne die letzten tausend Jahre undenkbar sei und daß eine Zukunftsentwicklung auf anderen Wegen unmöglich erscheine. Und doch ist es so gewesen und wir können erst heute in unseren Tagen frei davon sprechen. Es hat ja auch eine große griechische Kultur gegeben, zu der wir immer tiefe innere Zuneigung gehabt haben, die vollkommen ohne diese kirchliche Beeinflussung einmal der Welt ein unerreichbares Schönheitsideal geschenkt hat.

Es gab aber auch hier auf unserem Boden schon eine jahrtausende alte Entwicklung des germanischen Charakters, ehe die kirchliche Bevormundung diesen Charakter zu knebeln begann. Heute, wo die Fragen einer weltanschaulichen Haltung nicht nur einige wenige Kreise beschäftigen, sondern Millionen und aber Millionen Volksgenossen vor die Frage der Wahrhaftigkeit gestellt worden sind, ob die Lebens- und Denkformen der Vergangenheit in allen Punkten noch lebenstüchtig für die Zukunft seien, da müssen wir sagen, daß wir eine Beurteilung etwa, es sei barbarisch, an die vorchristliche Epoche zurückzudenken, doch als sehr primitiv empfinden. Wir glauben, daß wir alle mit dem Jahre 1914 vor ein Lebensproblem gestellt worden sind, daß durchaus nicht nur politisch-militärischer Natur ist. Wir betrachten dieses Weltgeschehen seit dieser Zeit nicht als eine äußerliche Angelegenheit, wo Machtkonflikte mit Machtkonflikten abwechseln, sondern wir sehen in diesen Jahren, daß eine ganze Welt zusammenbricht, daß Vieles, was an scheinbar unantastbaren Überlieferungen vorhanden war, nicht mehr innerlich bejaht werden kann, daß soziale Ordnungen und politische Staatsformen zusammenstürzen.

Auch das Bild der deutschen Vergangenheit bedarf da einer Reform, um lebenstüchtig in die Zukunft hinüberzugehen. Und da sagt man uns heute, wo wir inmitten einer ernsthaften Forschung und eines wahrheitsmäßigen Bekennens stehen, es sei unverantwortlich, daß wir die Anschauung und den kirchlichen Glauben unserer

Vorfahren, in dem sie gelebt und gewirkt haben, pietätlos verachten. Daß ist eine außerordentlich schwere Mißverkennung des ganzen Sachverhaltes. Niemand von uns ist pietätlos gewesen. Niemals gab es auch eine Revolution, die traditionsbewußter gewesen ist, wie die nationalsozialistische Erhebung. Sie hat zwar alte Formen zerschlagen, und sie wird vermutlich auch in Zukunft manche überlebten Formen verändern müssen. Aber sie tut es nicht, um Tradition zu zerstören, sondern ganz im Gegenteil, um wirkliche echte Überlieferung wieder ans Licht zu bringen. Niemand von uns ist ein Bilderstürmer gewesen und wo solche Einzelerscheinungen inmitten der Revolution sich hervortaten, ist die Bewegung selber eingeschritten und hat erklärt: alles was aus der Vergangenheit als Dokument zu uns herübergekommen ist, das wird auch unserer Achtung und Pietät sicher sein.

Allerdings glauben wir, daß wir auch manche dieser Urkunden und Dokumente heute anders schauen als vergangene Zeiten. Früher blickte man etwa zu den Köpfen des Zeus und Apollo auf, und verehrte sie in einer religiösen Erhebung. Diese religiöse Erhebung ist später dahingesunken und doch bleiben die Urkunden einer großen Schöpferkraft für alle Jahrtausende erhalten, nur hat sich die religiöse Verehrung in eine künstlerisch-ästhetische verwandelt. Diesen Weg gehen auch andere Urkunden, z. B. die der deutschen Geschichte. Was man früher etwa als Madonna verehrte, das sieht man heute als die künstlerisch wunderbarste Darstellung aller Völker vom Verhältnis zwischen Mutter und Kind. Es mögen sich noch so viele Menschen gegen diese Deutung von Urkunden der Vergangenheiten sträuben; die Welt von heute hat ihre Richtung bereits eingeschlagen und der Rhythmus der Zukunft wird alle Folgerungen daraus ziehen.

Niemand von uns denkt daran, etwa deutsche Burgen und Dome zu stürmen. Sondern ganz im Gegenteil: auch sie werden von uns verehrt als Zeichen großer Schöpfermächte, als Zeichen eines großen Bauwillens und einer großen Zeit, die sich auch nach außen hin — dem Auge sichtbar — groß darstellen wollte. Und so dürfen wir, wenn wir diese Vergangenheit heute überprüfen, wohl eines ebenso großdenkend feststellen und aussprechen: In unseren Augen ist jede große Geistesmacht der Vergangenheit schon dadurch geadelt, daß Deutsche an sie geglaubt haben. Der Inhalt mag manchmal wechseln, die Formen werden sich im Laufe der Zeit verändern, die Haltung dem Schicksal gegenüber, die aus allen diesen Werken spricht, aber scheint uns unvergänglich zu sein solange dieser deutsche Mensch überhaupt noch auf der Erde wandelt. Und wir müssen hinzufügen: Die Dome und die Burgen und die alten Städte Deutschlands sind nicht von Katholiken und nicht von Protestanten gebaut worden, sondern vom deutschen Menschen! Wir sind überzeugt, daß die noch so erfolgreichen Bekehrungsversuche von Hottentotten doch nie das Ergebnis haben werden, daß nun diese Menschen anfangen, gotische Dome zu bauen.

Wenn man uns weiter in diesen letzten Wochen von Rom aus beteuerte, es gäbe nur eine einzige universale katholische Rasse, dann glauben wir, daß dieses neue Kampffeld, das damit betreten ist, außerordentlich ungünstig für die kirchliche Hierarchie gewählt ist. Wir möchten den Herren in Rom den Rat geben, dieses Kampffeld schleunigst zu verlassen, denn hier werden sie bestimmt eine Niederlage erleben müssen.

Unsere Dome und Burgen sind auch nicht von einem Menschentum gebaut worden, das ganz plötzlich aus dem Erdboden hervorschoß, sondern sie sind selbst schon das Ergebnis einer Entwicklung, die wir heute schon anfangen, mit Jahrtausenden zu messen.

Deshalb lehnen wir es ab, die deutsche Geschichte etwa erst mit dem Jahr 800 zu beginnen. Und wenn man heute mitten in einem weltanschaulichen Umbruch erklärt, wir mißachteten den Glauben unserer Ahnen, dann müssen wir dazu sagen, daß im 8. Jahrhundert der Glaube dieser Ahnen in stärkster Weise vergewaltigt worden ist. Wir wollen keine Hypothesen aufstellen, welchen Verlauf die deutsche Geschichte genommen hätte, wenn es anders gekommen wäre — das ist eine sentimentale Rückzugsbetrachtung — sondern wir wollen dieses deutsche Schicksal, wie es uns überkommen ist, nehmen als ein Zeugnis für die verschiedenen starken Mächte, die einmal in der Vergangenheit aufeinander losstürmten. Wir wollen anerkennen, daß in dieser Zeit um 800 die alte mythologische Epoche des Germanentums zu Ende ging und daß in dieser schwachen Stunde des werdenden deutschen Menschen eben eine machtpolitisch von außen herangetragene neue Weltanschauung Eingang in dieses deutsche Leben erhielt. Daß die letzten tausend Jahre im Zeichen dieser Auseinandersetzung stehen, die manchmal eine intensive Sehnsucht und Schöpferkraft wachrief und wieder in anderen Zeiten zu heftigen Protesten gegen diese neue Welt führte.

Heute können wir eines sagen: Es hat 2000 Jahre vor der Inquisition eine hohe Kultur des germanischen Charakters gegeben und es wird eine solche noch geben, wenn alle Deutschen sich von diesem Inquisitionsgeist endgültig abgewandt haben werden.

Hier setzt das Wirken der deutschen Vorgeschichte ein. Sie hat es in mühevollen Arbeiten

möglich gemacht, daß die Bodenurkunden aus ganz Deutschland heute schon in vielen Städten gesammelt und für die Erziehung auswertbar vorliegen. Wir wissen, welch ein ungeheuren Reichtum an Schmuck- und Waffenkunst aus diesen vorchristlichen Jahrhunderten vorliegt als Zeichen dafür, daß ein kämpferischer, offener und ehrbewußter Charakter schon damals die Grundlage des werdenden deutschen Lebens gewesen ist. Und so glauben wir, daß damit aus der Vergangenheit auch jene Kräfte mit in unser Leben hineinwachsen, die dem Suchen nach Freiheit auch im 20. Jahrhundert eine neue Stütze und neuen Kraftauftrieb geben.

Der Nationalsozialismus hat in seiner Kampfzeit immer einen Zweifrontenkrieg durchzuführen gehabt. Er hatte gegen das zu kämpfen, was wir Reaktion nennen, d. h. gegen die politischen Mächte, welche nicht nur eine Tradition verteidigten, sondern auch alle Vorurteile, die mit einer solchen Überlieferung damals verbunden waren. Und nach der anderen Richtung hin mußten wir mit dem kämpfen, was wir Rot-Front nannten, d. h. gegen die Summe aller Verzweifelten, die von einem Verbrechertum geführt, einen Schlag nicht nur gegen die Gegenwart, sondern überhaupt gegen die ganze deutsche Geschichte führen wollten.

Genau so, wie wir politisch diesen Zweifrontenkrieg durchzuführen hatten, so müssen wir die gleiche Haltung auch kulturell, weltanschaulich und wissenschaftlich einnehmen. Wir wissen, daß die nationalsozialistische Forschung hindurchzugehen hat zwischen einer weltanschaulich-wissenschaftlichen Reaktion und einer wissenschaftlichen Phantasterei. Die eine Seite will aus einer verstockten Überlieferung heraus ein selbständiges Leben des germanischen Menschen überhaupt nicht zugeben. Sie betrachtet dieses Leben, besonders in der Vergangenheit, nur als ein Anhängsel irgendwelcher asiatischer oder sonstiger Kulturen. Mit diesem Menschenkreis brauchen wir uns in keine Debatten mehr einzulassen. Wir sehen die Geschichtsentwicklung in einer größeren Spanne, als man früher gewohnt war und wir ziehen es vor, unbelehrbare Anschauungen an Altersschwäche sterben zu lassen.

Es gibt aber auch Phantasten. Jede Revolution zeitigt ihre Sektierer, jede Revolution bringt einen Haufen Schwärmer mit sich, die nunmehr glauben, in einer siegreichen Bewegung ihre sehr subjektiven Phantastereien unterbringen zu können. Auch wir sind nicht frei von manchen dieser völkischen Apostel. Sie betrachten die ganze deutsche Geschichte etwa unter folgender Perspektive: Einmal irgendwo vor 40- oder 50000 Jahren hat es ein goldenes Zeitalter gegeben. Da gingen nur die wunderbarsten und schönsten Menschen über diesen Erdball, da gab es zwar manches Mal auch Kampf und Krieg, aber vor allem ein herrliches ario-germanisches Priestertum und wunderbare weise Frauen, die zusammen über die Seelen dieses Erdballes bestimmten. Dann kam jedoch ein furchtbares Schicksal über dieses goldene Zeitalter und seit dieser Zeit leben wir in einem Zustand fortschreitenden Verfalles. Übriggeblieben sind nur 3 oder 4 dieser ario-germanischen Apostel und sie stellen nun die letzten Symbole dieser untergehenden urgermanischen Welt dar.

Eine solche Geschichtsbetrachtung ist in manchen Germanenorden während unserer Kampfzeit lebendig gewesen und bemüht sich nicht selten auch heute noch auf Umwegen in die NSDAP. Eingang zu finden. Wir müssen jedoch hier erklären, daß wir eine derartig primitive Geschichtsauffassung nicht mitzumachen gewillt sind. Alle diese Ideen stammen irgendwie von Menschen, die selbst innerlich schon mürbe und müde sind und die nicht begreifen, daß die Geschichte — zum mindesten die Geschichte der deutschen Nation — sich nicht in dieser abfallenden Linie bewegt hat. Wir sehen den Kampf zwischen verschiedenen Stämmen und Völkern und Rassen heute viel lebendiger. Wir wissen, daß es Zeiten schwersten Niederganges und furchtbarer Niederlagen gab. Aber immer wieder wurde der erwachende deutsche Instinkt Herr über solche Zeiten des Verfalls und eine stattliche Zahl immer wieder aufsteigender großer Menschen hat dieses Schicksal dann zum Guten gewendet.

Heute ganz besonders müssen wir diese pessimistische Betrachtung der Welt aus innerstem Instinkt aber auch in vollem Bewußtsein der Tatsachen ablehnen. Wenn wir auf dieses deutsche Volk im Marsch und auf diese heranwachsende deutsche Jugend blicken, dann dürfen wir mit Stolz sagen: Es hat noch niemals so viel germanisch empfindende Menschen auf der Erde gegeben wie in unserem 20. Jahrhundert. Deshalb werden wir allen schwärmerisch auftauchenden Hypothesen, die gleich einem Evangelium an uns herantreten wollen, mit der nötigen Vorsicht entgegentreten.

Vor der Machtübernahme wurden wir in München nicht selten von sonderbaren Menschen besucht, die immer mit sehr gewichtiger Miene zu uns kamen und erklärten, wenn man ihnen nur auf 3 Tage die Diktatur in Deutschland geben würde, dann wäre Deutschland totsicher gerettet. Dasselbe erleben wir in diesen Jahren auf weltanschaulich-wissenschaftlichen Gebieten auch.

Was das Gebiet der deutschen Vorgeschichte betrifft, so dürfen wir eines von den verantwortlichen Bearbeitern fordern. Auf der einen Seite Großzügigkeit gegenüber jedem ehrlichen Forscher, der vielleicht aus einer neuen Sicht heraus manches

Wertvolle der Gesamtforschung hinzufügen kann, und auf der anderen Seite die notwendige Vorsicht gegenüber Gedanken, die vom Leben selbst noch nicht überprüft worden sind. Ich glaube, hier könnten sich mein Amt für deutsche Vorgeschichte und der Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte ausgezeichnet ergänzen. Der Reichsbund hätte die vornehmliche Aufgabe, alles das zu fördern, was in deutschen Landen auftritt, um seinen Beitrag für diese neue Forschung zu geben. Und das Amt hat die Pflicht, im Bewußtsein der Verantwortung, alle Versuche, Hypothesen amtlich zu machen, mit der nötigen Energie zurückzuweisen. Es darf keinesfalls geschehen, daß die nationalsozialistische Bewegung sich dienstlich für noch nicht erprobte Hypothesen erwärmt oder sie gar amtlich für die NSDAP. ausspricht und etwa nach 10 Jahren gezwungen sein könnte, sich selbst wissenschaftlich zu dementieren.

Was aus dieser Gesamtarbeit sich dann als Ergebnis für unsere künftige Haltung ergibt, ist Folgendes: 3000 Jahre vor der Christianisierung und 1000 Jahre christliches Zeitalter umfaßt heute das gesamtgeschichtliche Bewußtsein des deutschen Volkes. Die Freiheit der Entschließung für die Zukunft mit zu ermöglichen, ist auch das Verdienst der deutschen Vorgeschichtsforschung geworden.

Das Zweite, worauf ich in diesem Vortrag hinweisen möchte, ist, daß der Begriff Europa heute ein neues politisches Bewußtsein zu werden beginnt. Früher hat man Europa und die Europäer als ein zufälliges Sammelsurium von verschiedenen Steppen- und Nomadenvölkern betrachtet, die irgendwann einmal etwa aus Turkestan oder vom Pamirgebirge, aus Kleinasien oder dem Kaukasus hierher nach Europa verschneit worden sind. Man hat daraus gefolgert, daß auch alle Kultur und alle Religion mit diesen Steppenvölkern und mit anderen asiatischen Einsprengseln zu uns herübergebracht worden wären, und wir die einzige Pflicht hätten, für diese Gottesgaben dankbar zu sein. Man hat erklärt, in Palästina läge der Ursprung der eigentlich einzig möglichen großen Religion. Sogar ein Luther hat erklärt: der Juden Weisheit gegenüber sei die der Griechen durchaus viehisch.

Eine wahre Seelen- und Charaktervergiftung kam in diesen kirchlichen Jahrhunderten über den europäischen Menschen. Erst nach und nach empörte sich das europäische Selbstbewußtsein gegen diese Deutung der Welt. Und heute erleben wir ein total verändertes Blickfeld der Weltgeschichte auf diesem Erdball. Wir wissen heute, daß alle schöpferischen Rassenkerne nicht irgendwo aus Turkestan hierher gekommen sind, sondern in Europa selbst urgeboren wurden. Nicht, daß wir die Gottesgaben von Asien hier zu empfangen haben, steht heute fest, sondern umgekehrt, daß Europa hinübergegriffen und seine Vorposten bis nach dem Indus und ins iranische Gebirge geschickt hat. Das Griechentum stellt auch nicht — wie sogar Schopenhauer glaubte — den Restbestand von irgendwelchen kleinasiatischen Pelasgern dar, sondern ganz im Gegenteil, es ist der erste bewußte Verteidiger unseres heutigen Europa. Als dann dieses Griechentum verging, trat Rom an seine Stelle und verteidigte noch einmal Europa gegen die vorderasiatische Welt. Und als auch dieses Rom verging, da sind die germanischen Züge der Völkerwanderungszeit es gewesen, die Europa aus einem neuen Charakterelement neu zu bauen begannen.

Nicht Steppenvölker sind also die Gründer Europas gewesen, sondern Europa hat sich gegen sie, gegen die Juden und alles, was aus Kleinasien kam, jahrhundertelang zur Wehr setzen müssen, um seine Substanz zu verteidigen. Die alten Hypothesen sind heute gefallen und wir betrachten und erleben die Weltgeschichte als einen dramatischen Kampf aller dieser Rassenseelen und Rassen. Alles, was früher einmal gelehrt wurde, kann in einzelnen Tatsachen vielleicht unangetastet bleiben, in der Wertung aber hat sich heute ein entscheidender Umbruch vollzogen.

Man hat uns jahrelang vorgeworfen, die Rassenkunde spalte das deutsche Volksbewußtsein. Wir sind der Überzeugung, daß gerade die Rassenkunde beginnt, über diele sonstige Unterscheidungen in der deutschen Nation das Bindemittel des neuen deutschen Volksbewußtseins zu werden.

Heute stehen wir weltgeschichtlich vor der gleichen Tatsache und vor den gleichen Vorwürfen. Die ganze demokratische Welt erklärt, der deutsche Rassengedanke sei geeignet, einen furchtbaren Fanatismus zwischen den Völkern hervorzurufen und sei ein Rückfall in barbarisch tierisches Denken. Wir sind dagegen der tiefsten Überzeugung, daß Rassenkunde und Vorgeschichte gemeinsam einmal eine innere Ausrichtung schaffen werden, die wir die geistige Autarkie des europäischen Menschen nennen können. Wir stehen mitten in der großen Bewegung, uns auch geistig so zu fundieren, daß die europäischen Völker einmal stolz sein werden, nicht irgendwie zufällig von außen hereingewandert zu sein, sondern daß sie alle irgendwo aus dem eigenen Boden Europas stammen.

Dieses Bewußtsein allein ist es, das auch die politische und weltanschauliche Wende ankündigt, die heute wie ein Flackern durch alle

europäischen Nationen geht. 1932, vor der Machtübernahme, berief Mussolini nach Rom einen sog. Europakongreß, um sich dort von vielen Politikern und Wissenschaftlern der europäischen Staaten ein Bild von ihren Meinungen über die europäische Krisis und ihre Lösung geben zu lassen. Nach meinem Vortrag stand damals der vorsitzende Italiener auf und sagte mir: „Sie vertreten hier nicht nur eine persönliche politische Überzeugung, sondern sind hier als Vertreter einer großen politischen Bewegung, die den Rassegedanken mit ins Zentrum ihres Denkens stellt. Man hört nun, daß mit diesem Denken auch eine Verächtlichmachung der Süditaliener verbunden sei. Können Sie mir darüber Auskunft geben?" Nach den Protokollen habe ich damals geantwortet: „Auf dem gleichen Boden Italiens wächst die Palme neben der Zypresse. Es ist der gleiche Boden und trotzdem stehen verschiedene Gestalten auf ihm. Und so wollen wir auch die Rassenkunde aufgefaßt wissen. Auf dem gleichen Boden Europas wachsen verschiedene Menschengestalten, und es ist nicht die Frage — rein europäisch gesehen —, ob die Palme schöner ist als die Zypresse, sondern es ist die Frage, daß man die Achtung vor den Lebensgesetzen sowohl der einen wie der anderen hat. Und wenn Sie das begreifen, dann sind Sie auf dem Wege, Rassenkunde zu verstehen."

Wir wissen, daß in diesen Jahren, nachdem naturgemäß der faschistische Staat unmittelbarer mit den politischen Problemen zu tun hatte, auch in Italien die Wende eingetreten ist. Genau so, wie Deutschland stolz ist auf die Rassenkerne, die *sein* Schicksal formten und bestimmten, so kann auch Italien stolz sein auf die Form *seines* Daseins und auf die Antriebe *seines* Willens. Wenn die gleiche Wendung sich noch in einigen weiteren Großstaaten Europas vollzieht, dann beginnt die Befreiung Europas aus einer tausendjährigen Hypnose.

Man hat viel vom sog. Abendland gesprochen und über dieses scheinbar dahinsinkende Abendland einige Bannflüche gestreut, aber auch pessimistische philosophische Betrachtungen angestellt. Dieser Begriff des Abendlandes war immer nur denkbar als Gegensatz zur Idee eines Morgenlandes. In diesem Morgenlande, da sah man nicht nur physikalisch die Sonne aufgehen, sondern da glaubte man auch die Ursprünge seines Daseins zu erblicken. Diese Sonne aus dem Osten hat uns jetzt tausend Jahre geschienen. Heute beginnt sie sich mehr und mehr zu verdunkeln, und wenn wir diese pessimistischen Betrachtungen im Grunde überprüfen, wenn wir diese Rückzugsgefechte unserer weltanschaulichen Gegner überblicken, dann können wir sagen: Das konfessionelle *Abendland* geht unter und es steht mit Wetterleuchten auf eine europäische Wiedergeburt!

Mit darum ging auch unser Kampf in diesen vergangenen 18 Jahren, zunächst unmittelbar politisch. Aber jede entscheidende Antwort auf das Schicksal fordert notwendigerweise im Laufe der Entwicklung auch die Abkehr von vielen Dingen, die dieses Schicksal negativ beeinflussen wollen. Wir hoffen nur eines, daß diese Arbeit, die von uns allen — jeder an seinem Platze — geleistet worden ist, nicht vergeblich sein wird.

Wenn heute soviel Jugend an dieser Kundgebung teilnimmt, so möchte ich hier auch die Hoffnung anschließen, daß diese Jugend begreift, worum es in unserem Kampfe gegangen ist: daß es sich hier nicht um trockene Wissenschaft, nicht darum handelt, Tatsachen über Tatsachen ohne Ende zu häufen, sondern darum, daß diese Tatsachen aus einem neuen Impuls gesucht, erforscht und gewertet werden. Die Auswertung dieser Riesenforschung kann wohl noch in unserem Geschlechte im Wesentlichen vollendet werden. Doch ich wünsche und hoffe, daß dann die deutsche Jugend diese Arbeit weiterträgt, um immer neue feste Fundamente sowohl unseres Staates als unserer Weltanschauung zu schaffen.

Die Vorgeschichtsforschung, die in graueste Vergangenheit zurückgeht, ist so zugleich Wegbereiterin und Helferin des großen politischen Erwachens unserer Tage. Nicht aus dem Osten ist uns die Rettung gekommen, sondern ganz im Gegenteil: gegen diesen Osten haben wir uns immer zu wehren gehabt. Es bestand einmal ein großes Gotenreich vom Baltischen Meer bis zum Schwarzen Meer. Es schien, als ob eine Germanisierung dieses großen Ostraumes sichergestellt sei. Da brachen plötzlich mitten in dieser Entwicklung die Heerscharen der Hunnen aus diesem Osten nördlich des Kaspischen Meeres nach Europa ein und zwangen durch diesen Einbruch die europäische Geschichte in neue Bahnen. Später, als sich Europa von diesem Einmarsch einigermaßen erholt hatte und neue nationale Lebensformen auszubilden begann, da kam der Mongolensturm aus derselben Völkerecke. Es sammelten sich vor Liegnitz die besten Ritter noch einmal zur Verteidigung.

Heute im 20. Jahrhundert wiederholt sich dieser Schicksalskampf noch einmal. Die alten antieuropäischen Instinkte haben sich mit dem Weltjudentum in Moskau verbündet und richten ihre Kräfte erneut gegen das alte, sich wehrende Europa. In diesen Wochen konnten wir erleben, daß die Überbleibsel der Awaren einen letzten Aufstand gegen Europa versuchten. Wir glauben, daß auch dieses Schicksal gemeistert wird, daß das Selbstbewußtsein der europäischen Tradition und vor allen Dingen das Bewußtsein der Sendung Deutschlands nicht nur in Deutschland selbst immer lebendiger wird, sondern daß das Gefühl, daß

Deutschland hier seine Vorgeschichte ebenso verteidigt wie die Lebensinteressen unserer Tage. Und wir hoffen und glauben, wenn auch die anderen Völker dieses Schicksal begreifen, dann sind sie reif, mit uns die Begründer des neuen Europa zu werden.

Walter Groß

Rassenkunde und Vorgeschichtsforschung

Rede, gehalten anläßlich der Festsitzung zur Feier des 80. Geburtstages von Gustaf Kossinna in Hannover

Parteigenossen und Parteigenossinnen,
Meine Damen und Herren!

Über den historischen Zusammenhang zwischen der Wissenschaft, der Rassenkunde und der Erforschung der deutschen Vorgeschichte ist hier soeben gesprochen worden. Lassen Sie mich mit wenigen Worten die Nachbarschaft, die Zusammenarbeit, die Ähnlichkeiten und die naturgegebenen Verschiedenheiten der beiden großen politischen Wissenschaften unserer Zeit kurz umreißen. Es ist kein Zufall, daß sie ungefähr zur gleichen Zeit und im gleichen Stadium der Entwicklung der abendländischen Geschichte um Gehör im europäischen Raume bitten. Es ist auch kein Zufall, daß sie das gleiche Schicksal teilen, abgelehnt, bekämpft, verlacht und unterdrückt zu werden. Von dem Ringen um den Durchbruch einer deutschen Vorgeschichte haben wir gehört. Die Erforschung der Rasse, ja das Wort Rasse schon, hat die gleiche Geschichte eines unerhörten Kampfes um Durchsetzung und Anerkennung hinter sich. Wichtig ist nur, daß wir uns klar sind, daß in dieser äußeren Ähnlichkeit eben nicht eine Äußerlichkeit liegt, sondern ein Stück inneren Schicksals, das geschichtlich notwendig war.

Ich weiß, es gibt viele Menschen, die aus innerer Feigheit sich vor Erkenntnissen verschließen möchten, die Entscheidungen und Konsequenzen in sich bergen. Sie möchten in einem solchen Kampf zwischen einer neuen Auffassung und einer alten nichts weiter sehen als die alte, in der ganzen Geschichte immer wieder auftretende Auseinandersetzung zwischen Neuem und Altem schlechthin. Das Neue muß sich eben erst einen Platz an der Sonne erwerben, stößt auf Ablehnung und muß sich durchkämpfen. Das ist nichts, wovon man viel Aufhebens machen könnte. Das hat jede Geschichte und jede Wissenschaft einmal durchlaufen müssen. Man versucht, mit solchen bagatellisierenden Behauptungen über den großen Ernst dieses Kampfes und die innere Entscheidung, die er von uns fordert, hinwegzutäuschen. Denn es ist nicht wahr, daß immer alles Neue, jeder neue Standpunkt, jede neue Blickrichtung einen jahre- und jahrzehntelangen erbitterten Machtkampf bestehen mußte. Es ist durchaus so, daß sehr oft mit der Entwicklung von Wissenschaften ein neuer Gedanke, auch wenn er revolutionär neu war und vielleicht gerade deshalb, wie ein Lauffeuer durch die Reihen der Fachgenossen und der Öffentlichkeit ging. Es ist durchaus so gewesen, daß in anderen Fällen zwar ein langer Kampf um die Anerkennung eines Standpunktes gegen die Trägheit der alten Schichten in der Fachwelt geführt werden mußte; aber es ist nicht so gewesen, daß dieser Kampf mit jener Schärfe, mit jener verbitterten, oft persönlichen Schärfe zu führen war, wie wir ihn sowohl bei der Vorgeschichte wie der Rassenforschung erlebt haben.

Daß hier eine ganz besondere Art des Kampfes vorliegt, kann nicht mehr bestritten werden. Der Grund liegt darin, daß es sich nicht um eine wissenschaftliche Auffassung, sondern um den Durchbruch einer neuen Wahrheit handelt, die nicht bekämpft wurde, weil sie neu, sondern bekämpft wurde, weil sie gefährlich war. Gefährlich für wen? Gefährlich für jene Mächte, denen nichts an der Wahrheit, nichts an der Aufrechterhaltung einer Tradition wissenschaftlicher Methodik, sondern an der Aufrechterhaltung eines Systems geistiger Macht und geistigen Imperialismus lag. Der Deutsche neigt dazu, die Dinge alle ideal und erst recht im Reiche des Geistes und der Forschung ganz geistig zu sehen. Das ist gut und schön, und wir wollen dabei bleiben, soweit wir selber geistige Welten zu gestalten und zu verantworten haben. Aber wir wollen nicht vergessen, daß unsere Partner und Gegner sehr oft das Wort Geist nur verwenden, um darunter Macht, brutale Macht zu verbergen. Das ist so gewesen in jenen Durchbruchszeiten, da sich eine neue Schau der Geschichte und der Vorgeschichte und des Zusammenhangs zwischen dem Menschen und seiner Schöpfung durchsetzte. Das ist so gewesen in jener Zeit eines erbitterten Kampfes gegen ein Dogma anderer Prägung.

Das Dogma, mit dem die Vorgeschichte zu kämpfen hatte, hieß: Eure Vorfahren sind Barbaren gewesen! Das Dogma, mit dem die Rassenkunde zu kämpfen hatte, hieß: Es gibt keine Rassen und es gibt keine wesentlich verschiedenen Menschen, es gibt nur eine Einheit Mensch, die sich frei-

lich darin unterscheidet, daß die einen kulturell und kulturschöpferisch und die anderen Barbaren sind; letztlich ist das eine Frage ihres Gehorsams gegenüber der zentralen Macht, die hier über Welten und Völker zu bestimmen hat. — Sehen Sie, in dieser ganz harten Schwarzweißzeichnung müssen und dürfen wir die Dinge sehen, die sich in den vergangenen Jahrzehnten abgespielt haben. Seine Auswirkung betrifft nicht nur die Entwicklung und das Tempo der jungen neuen Wissenschaften, sondern selbstverständlich auch die Art der Menschen, die sich an die Spitze dieses Kampfes stellen.

Kämpfende Wissenschaft ist hier eben gesagt worden. Jawohl, kämpfende Wissenschaft dadurch und deshalb, weil nun naturnotwendig nicht mehr der fleißige Facharbeiter allein ausreicht, um einer neuen Etappe des Geisteslebens Bahn zu brechen, sondern weil jetzt kämpferische Instinkte und kämpferische Veranlagung notwendig sind, die an sich abseits des bisherigen Daseins der gelehrten Welt lagen. Daher kommt es, daß diese beiden Wissenschaften teils innerhalb der Kreise der Fachwelt selbst, teils aber auch außerhalb, dort, wo nicht so sehr die stille Gelehrtenarbeit, sondern auch einmal der leidenschaftliche Einsatz zu Hause sind. Diese beiden Wissenschaften sehen in jenen Durchbruchszeiten Männer an führender Stelle, die auf der Grenze zwischen dem Menschen der Tat und dem Menschen der Erkenntnis stehen.

Zwischen Erkenntnis und Tat spannt sich unser ganzes irdisches Leben. Erkenntnis und Tat sind Dinge, die beide notwendig sind, oder aber wir sind nicht Menschen in vollem Sinne des Wortes. Erkenntnis und Tat sind Ziele, sind Inhalt, sind Beglückung, sind manchesmal auch Irrtum und Niederbruch unseres menschlichen Lebens. Die jungen durchbrechenden politischen Wissenschaften zielen auf Erkenntnis hin. Aber sie brauchen Männer zur Durchsetzung, die aus jener Welt der Tat kommen oder jedenfalls in jener Welt der Taten und des politischen Kampfes auch ihren Mann zu stehen und ihren Platz zu behaupten wissen. Das gibt diesen beiden Wissenschaften das Zwingende und Bezwingende für ein junges Geschlecht, dem jenes einseitige Leben entweder nur im Reiche bloßer Erkenntnis oder nur in der praktischen Gestaltung der Dinge längst fremd und unmöglich geworden ist.

Die junge Generation der Deutschen, die vor aller Überlegung mit dem Herzen der Fahne Adolf Hitlers folgte, tat das deshalb, weil hier ihre beiden tiefsten Sehnsüchte befriedigt wurden und Erfüllung fanden. Ein Ringen um Erkenntnis mit einem unerhört gefährlichen Einsatz, ein Zweifel an Werten, die hunderte und tausende von Jahren standgehalten hatten und die trotzdem von vorne überprüft wurden, im Geiste etwa jenes großen und unbequemen Mahners Friedrich Nietzsche, dem nichts fest genug stand, als daß man es nicht mit dem Hammer einer neuen Philosophie bis in sein innerstes Mark hinein neu überprüfen mußte. Das war das eine, was uns zwang und band, der Mut, der geistige Mut, der Fragezeichen in eine Welt stellte, die längst das Fragen verlernt und in ihrer Bequemlichkeit satt und behaglich und bürgerlich geworden war. Zum anderen aber handelte es sich nicht um eine bloß geistige, bloß fragende Einsatzbereitschaft, sondern daneben stand jener unerbittlich aufs Praktische und auf die Gestaltung der Welt gerichtete Tatwillen. Er brachte es fertig, von den letzten Fragen und Auseinandersetzungen um tiefste Probleme aller Geschichte und alles Menschendaseins hinweg auf die Straße oder in den Saal der Versammlungsschlacht zu gehen und dort das Leben des Tages zu hämmern und zu schmieden in einem Sinne, der unser Sinn war und den wir einer ganzen Welt zum Trotz und allen ungelösten Fragen gegenüber eben heute schon nach unserem Geiste und unserem besten Wissen und Gewissen gestalten wollten.

Dieses beides, Erkennen und Handeln, ist es gewesen, das in allen gefunden und in allen innerlich kräftigen Naturen jene Begeisterung zur Fahne des Führers auslöste. Das gab auch lange Zeit und weitgehend den beiden kämpfenden Wissenschaften, den großen völkischen Wissenschaften der Vorgeschichte und der Rassenforschung, ihren inneren Impuls, jene Atmosphäre des Leidenschaftlichen, jenes Zwingenden, Packenden, Einsatzbereiten, aber auch jener Unbequemlichkeit und manchmal Ungerechtigkeit. Dadurch sind sie stark und dadurch sind ihre Vertreter eine besondere Art von Menschen geworden. Darin liegt aber auch, und das wollen wir für beide Wissenschaften nicht vergessen, für ihre weitere Entwicklung eine Gefahr, die der sehen muß, der sich für sie verantwortlich fühlt. Weil hier kämpfende Menschen, nicht bloß Beweis gegen Beweis, sondern Leidenschaft und Überzeugung gegen andere Überzeugungen gesetzt wurden, und gesetzt werden mußten, deshalb haben sich um beide Wissenschaften Menschen geschart, bei denen die Seite des Erkennenwollens nur schwach und die Seite des Darstellen- und Durchsetzenwollens übermäßig stark entwickelt ist.

Das ist dann die Stelle, wo gefährliche Abenteurer des Geistes aus Wünschen und Träumen und guten Absichten pseudowissenschaftliche Behauptungen ableiten. Für das Gebiet der Vorgeschichte hat Parteigenosse Rosenberg gestern darauf hingewiesen. Für das Gebiet der Rassenkunde und der Rassenforschung gilt das Zug um Zug genau so. Auch wir haben erlebt, daß erst recht nach der Machtübernahme, in jenem Augenblick der Konjunktur, eine Unzahl von Menschen den Markt mit ihren Erzeugnissen überschwemmten,

die keineswegs berufen und keineswegs willkommen waren. Menschen, denen man in vielen Fällen ihre anständige Gesinnung, ihre politische und kulturpolitische Ehrlichkeit niemals absprechen konnte, die aber eines vergaßen, daß Dichtung nicht Wissenschaft ist und auch dadurch nicht Wissenschaft wird, daß man ein schönes Gedicht mit Zitaten aus trockenen Schriftstellern irgendwelcher vergangener Jahrhunderte schwer lesbar macht.

Zeitgenossen, die in der sachlichen Auseinandersetzung, etwa um das Problem der Rasse, um ein rundes halbes Jahrhundert zurück waren, die seit den Schriften des mittleren Virchow nichts mehr gehört und gelesen, vielmehr 50 Jahre einer modernen Rassenforschung und Rassenbiologie schlechthin verschlafen hatten, zäumten nun ihren mehr oder weniger schönen Traum eines rassischen Weltbildes damit auf, daß sie aus Büchern des Jahres 1850 und 1860 gelehrt klingende Anmerkungen unter die Zeilen schrieben. Tief empört wiesen sie dann darauf hin, daß die Reaktion am Werke sei, wenn man ihre Machwerke einstampfen ließ. Sie sagten das ungefähr so, als wenn ein Politiker kommt und sagt: „Ich habe nicht mehr zur Kenntnis genommen, was seit 1870 in Europa geschehen ist; das weiß ich nicht, das habe ich verschlafen. Aber ich sage euch jetzt, wie die Politik der nächsten 3 Jahre gemacht werden muß. Und wenn etwa jemand etwas dagegen hat, daß ich hier mitrede, dann frage ich Gott und die Welt und rufe sie zum Zeugen an, ob ich nicht ein gutwilliger ehrlicher nationalsozialistischer Deutscher bin." — Das ist er zweifellos, aber außerdem ist er ein Narr. Ein Narr, der nicht irgendwie in die Diskussion der Öffentlichkeit, sondern in eine Heilanstalt gehört. Solche Leute hat es auch auf dem Gebiete der Rassenkunde und der Rassenforschung leider eine ganze Anzahl gegeben. Nicht im Kreise der Ernstzunehmenden, wohl aber in jenem Kreise, die den Ernst und die Berechtigung ihres Daseins ersetzten durch die Laute ihrer Lärmtrommel, mit der sie für sich Reklame schlugen und zum Teil sogar Dividenden für ihre zweifelhaften Verlagserzeugnisse einbrachten.

Wir müssen hier mit aller Schroffheit und aller Deutlichkeit unterscheiden. Das ist eine Grundaufgabe unserer politischen Verantwortung von heute überhaupt, für uns alle, die wir zwischen den Welten, zwischen der rein politischen und der rein wissenschaftlichen Welt stehen. Wir müssen unterscheiden zwischen dem, was Wissenschaft heißt, und dem, was, auch wenn sie lebendig und kämpferisch bis zum Letzten ist, eben, so lange es Wissenschaft sein will, immer bewiesen oder zumindest beweisbar sein muß. Was jenseits dieser Grenzen liegt, ist nicht mehr Wissenschaft, sondern ist Gedicht. Es kann schön oder häßlich, geschmackvoll oder fade sein. Das ist eine Sache für sich. Es steht jedem frei, innere Haltungen, innere große Werte in der Form des Märchens und der Fabel von sich zu geben und damit eine unendlich starke erzieherische und formende Wirkung auszuüben. Es steht ihm aber nicht frei, das, was er fabuliert, was bloß in den Wolken seiner Einbildung da ist, nun plötzlich als erwiesen hinzustellen, als ein Ding, für das er dann Glauben fordert. Das nämlich ist nichts weiter als die Auferstehung des Todfeindes der germanischen Wissenschaft überhaupt, des Dogmas. Aber wenn wir die Wissenschaft, auch die politische, auch unsere deutsch-germanische Wissenschaft überhaupt, gegen etwas abgrenzen und abgrenzen müssen, dann gegen das Dogma schlechthin! Nicht gegen das römische oder das jüdische oder sonst irgendein umschriebenes und zeitgebundenes, sondern gegen das Dogma an sich, das der Todfeind der Wissenschaft ist, genau so wie der Tod eben niemals vereinbart werden kann mit dem Leben. In diesen ernsten und in ihrer Auswirkung gefährlichen Ähnlichkeiten zwischen der Lage der Vorgeschichte und der Rassenkunde offenbart sich abermals ihre tiefe, innere Verbindung.

Es gibt aber auch Unterschiede, die wir nicht übersehen dürfen, wenn wir nicht oberflächlich sein wollen. Die Vorgeschichte hat es mit einem, vielleicht niemals endgültig aufgenommenen und abschließend registrierten, aber doch historisch abgeschlossenen Komplex zu tun. Es sind Dinge, die waren, Dinge, die abgeschlossen, also begrenzt, die absolut von allen Seiten her zu umschreiben sind. Die Forschung vom Menschen, die Rassenforschung im weiten und ersten Sinne des Wortes, hat es nicht mit etwas Gewesenem, sondern mit etwas dauernd Lebenden zu tun. Etwas was war, was ist und was weiter sein wird. Damit ist sie in Methodik und Entwicklung deutlich unterschieden. Es liegt in der Systematik der Typologie, z. B. auch Rassentypen summarisch zu beschreiben, Schädelindizes aufzustellen und dann etwa noch Verteilungskarten zu zeichnen. Von diesem Zeitalter sind wir bereits durch Jahrzehnte getrennt. Es interessiert uns heute relativ wenig. Andere Fragen ernstester Art sind längst an die Stelle derer gerückt, die vor 40 oder 50 Jahren einmal geklärt, dann aber auch abgetan werden konnten. Es sind die Fragen der Entwicklung des Schicksals solcher menschlicher Gruppen, die man Rasse nennt und des Wesens ihrer Unterscheidungsmerkmale.

Diese Fragen konnten also mit dem Augenblick erst ernsthaft wissenschaftlich angegriffen werden, in dem die Naturwissenschaft ihren größten Sprung in den letzten Jahrhunderten tat und Vererbungswissenschaft wurde auf all den Gebieten des organischen Lebens. Mit dem Eindringen der Vorstellung der Erblichkeit und der Erforschung ihrer

Gesetze wandelt sich auch die Wissenschaft vom Menschen, die Anthropologie, grundlegend. Nicht mehr, in welche Klasse einer Tabelle irgendein Schädel gehört, ist für die Wissenschaft der Anthropologie wichtig geworden, sondern wie und nach welchen Gesetzen die Ausgestaltung nicht des Schädels, sondern der Ganzheit Mensch sich darstellen und begreifen läßt. Ferner, welche Schicksale die Bevölkerungen irgendeines Raumes auf dem Boden ihrer Rassenzusammensetzung erlebt haben, und in welcher Situation wir selbst heute mit unserem Volke stehen, was für Kräfte da beobachtet, erkannt und evtl. von uns gesteuert werden wollen. Sie sehen, hier geht die moderne Rassenkunde zwangläufig von einer statischen zu einer dynamischen Betrachtung über. Sie macht einen unendlich weiten Schritt aus Vergangenheiten und zeitlos abstrakten Schemata hinein in die lebendige Wirklichkeit der Geschichte, aber auch der Gegenwart und wird damit Politik im wahren Sinne des Wortes. Denn nun interessiert nicht mehr die Einteilung und die Aufarbeitung von Funden, von Meßergebnissen, sondern jetzt interessiert: wie sind wir geworden, was wir heute sind. Und was werden wir morgen, wenn wir so oder wenn wir anders handeln oder nicht handeln.

Aus der Rassenkunde wächst die Rassenpolitik im weiten Sinne, die dann insbesondere das Gebiet der Bevölkerungspolitik einbegreift. Diese studiert nicht theoretisch die Prozesse der Auslese und der Ausmerze, verfolgt nicht nur historisch die Abwandlung des Bildes der deutschen Bevölkerung durch die Jahrhunderte und Jahrtausende, sondern empfindet ganz bewußt die gegenwärtige bevölkerungspolitische Situation als einen Auftrag und eine Aufforderung, aus den Erkenntnissen einer alten Vergangenheit jetzt Richtlinien für die Zukunft von morgen zu machen.

Das bedeutet, daß unsere ganze Arbeit, gewachsen aus dem Gebiete der Erforschung des Menschen, auch in Schulung und Propaganda sich weitgehend nach dieser Seite des Dynamischen hin verschoben hat. Wenn anfänglich, bei der Machtübernahme, noch unzählige Menschen geglaubt haben, Erziehung und Schulung auf diesem Gebiete müsse darin bestehen, daß man jetzt die mühsam in das Gehirn hineingebremsten Tabellen über Schädelindizes anderen Leuten auch in die Köpfe filtriere, dann haben wir demgegenüber vom ersten Augenblick an einen anderen Standpunkt vertreten. Wohl ist die Rassensystematik als wichtige Grundlage zur Erkenntnis eines großen rassischen Geschichtsbildes mit ein Baustein zu einem neuen Weltbilde. Wir aber haben für die politische Arbeit der Gegenwart und gerade für die Schulung eine andere Aufgabe: dort anzupacken, wo nicht vorhandene Tatsachen gelernt, sondern künftige Tatsachen gemeistert werden können!

Hier ist wieder der Sprung von der Seite der Erkenntnis nach der Seite der Tat hin vollzogen worden. Wir haben manchem, das weiß ich, im Lande draußen weh getan, wenn wir ihn einen fleißig und gründlich zusammengeschriebenen Vortrag — den er unzweifelhaft aus denselben Schwarten abgeschrieben hatte, aus denen alle anderen auch ihre Dinge abgeschrieben hatten —, nicht halten ließen, sondern ihm sagten: Mein lieber Freund, jetzt tut not, daß wir auf der gesicherten Grundlage der Erkenntnis von der Bedeutung erblicher und bluthafter Anlagen nun die ungeheuer gefährliche Situation unseres Volkstums von heute begreifen. Hier müssen wir auch erzieherisch einsetzen, wo das Ergebnis des Belehrens nicht die Mehrung des Wissens wird, sondern die Tat, die eine Änderung der Prozesse biologischen Aufstiegs oder Niedergangs in der nächsten Generation ermöglicht.

Haben wir so die Tat und die praktischen Dinge auf dem Gebiete der Rassen- und Bevölkerungspolitik bewußt in den Vordergrund rücken müssen, und haben wir darin einen gewissen Unterschied zwischen der Situation, der Vorgeschichtsforschung und der Rassenforschung, so wollen wir auf der anderen Seite nicht vergessen, daß für ein allerdings auch im höheren Sinne gestaltendes und tatenvolles Gebiet diese beiden Wissenschaften dann doch wieder ganz eng zusammenrücken. Es ist das soeben schon mit Recht erwähnt worden. Am Ende interessiert die Vorgeschichte oder interessiert die Nation an der Vorgeschichte ja nicht das unendliche Maß an Einzeltatsachen. Was interessiert als der innerste Kern des Ergebnisses dieser Wissenschaft, das ist ihr Zusammenhang mit den lebendigen Kräften des vorgeschichtlichen und geschichtlichen Lebens mit Völker- und Rassenkernen im Sinne jenes Satzes von Kossinna, den wir hier soeben in den Mittelpunkt der Gedächtnisrede gestellt hörten. Und umgekehrt, was an der Rassenkunde interessiert, das ist im Grund wieder nicht die biologische Verfolgung des Erbganges von Einzelmerkmalen. Was allgemein interessiert, das ist letztlich nur die Frage, ob und welchen Einfluß erblich rassenmäßige Besonderheiten von Bevölkerungen auf diesem Erdball für Kultur und Gestaltung der Geschichte der Menschheit gehabt haben.

Dieser Sprung aber vom biologisch und weitgehend doch auch biologisch-somatischen in der Rassenkunde zum kulturgeschichtlichen hin, kann nicht bloß etwa von der Rassenseelenkunde mit psychologischen Methoden der Gegenwart erledigt werden. Nein, hier wird vielmehr das Gebiet der Vorgeschichte mit seinem objektiven Urkundenmaterial eine große Forschungslücke der rassenkundlich gesehenen Weltanschauung schließen müssen. Hier sind die beiden Wissenschaften auf-

einander angewiesen im Sinne der nachbarlichen und kameradschaftlichen Zusammenarbeit zu einem gemeinsamen Ziel. Einem Ziel, das über sie beide hinauswächst, das nicht mehr dem einen oder anderen gehört, sondern uns allen, nicht als Wissenschaftlern, sondern als Menschen unserer Zeit, die als deutsche Menschen die Tat und die Erkenntnis gemeinsam haben wollen.

Wir möchten uns ein Bild der Welt machen; denn dafür sind wir Deutsche, daß wir ewig unbefriedigt über den Tag hinaus in alle Weiten der Vergangenheit und der Zukunft hineingreifen. Dafür sind wir Deutsche, daß wir sehnsüchtig sind, nicht nur nach räumlichen Weiten, nicht nur nach dem Besitzergreifen geographischer Fernen, sondern nach dem inneren Besitzergreifen der großen geistigen Weiten der Welt und des Lebens. Wir möchten ein Bild haben vom Leben der Menschen, vom Leben der Geschichte, vom Leben unseres Volkes. Wir möchten darin verstehen, was verstanden werden kann, begreifen was begreifbar ist, beweisen, was sich beweisen läßt, und behalten uns freilich vor, über die Grenzen der Wissenschaft dann hinaus zu träumen und zu fabulieren, wie es unserer Art und unseres Blutes innerstes Recht ist. Allerdings mit der klaren, sauberen Unterscheidung: dies weiß ich, und dies beweise ich. Jenes andere ist der Traum, mit dem ich die Härte und die Enge des Tages verschönere, wenn er mir zu kalt und zu nüchtern scheint.

In einer solchen Haltung bauen wir uns heute ein Weltbild, das nun freilich ganz anders ist, als das, der verflossenen Zeit. Freilich stößt es politisch zusammen mit dem Imperialismus des Geistes von gestern, jenem Weltbild, das ohne diesen Ernst der Unterscheidung zwischen Dichtung und Wahrheit eine Zwangsjacke in der Hand politischer Machthaber gewesen ist. Der große Zusammenstoß zwischen dem universalistisch gleichheitsmäßig gerichteten römischen Weltbild und seiner letztlich vorderasiatischen inneren Einstellung und dem Weltbild des nordisch-germanischen Menschen ist, das wissen Sie alle miteinander, längst nicht beendet. Im Gegenteil, vielen gut meinenden und ehrlichen Menschen ist noch nicht einmal die Erkenntnis der Notwendigkeit und der Intensität dieses Zusammenstoßes aufgegangen. Sie möchten sich ja immer noch flüchten und sagen, daß hier verschiedene Systeme gegeneinander stehen oder Privatmeinungen verschiedener Forscher. Sie begreifen nicht, daß spinnefeind miteinander sein müssen ein Weltbild, das die blutgebundenen völkischen Kräfte einer geschlossenen Art Mensch lebt und auf der anderen Seite ein Weltbild, das in einem öden Grau universalistischer Gleichheit diese ganze Erde für einen Tummelplatz jener Kräfte anschaut, die, wie sie sagen, berufen sind, uns alle zu regieren und uns im Geistigen zuerst und darüber hinaus dann weitgehend im Politischen, auf den Pfad der Tugend und den rechten Weg zu unserem eigenen Heil zu bringen. Das ist der große Gegensatz zwischen der Internationale des Geistes, die am krassesten und brutalsten an der empfindlichsten Stelle des geistigen Lebens, nämlich im Raume der Religion, sich äußert und der bewußt völkisch-rassisch gebundenen Haltung, die weiß, daß gerade dieses innerste Leben ewig eine feine empfindsame Pflanze sein wird, die nur im Mutterboden des eigenen Landes, der eigenen Heimat und der eigenen Art gedeiht.

Zwischen diesen beiden Welten gibt es keinen Waffenstillstand und keinen Friedensschluß. Hier wird gekämpft, ein Kampf, der durch Jahrtausende bereits anhält, bis zum letzten Ende. Dieses Ende ist, daß einer der beiden Partner auf der Strecke bleibt. Das muß nicht brutal und muß nicht mit den Fäusten geschehen, obwohl es immer wieder Stadien gibt, in denen die Gegenseite den Mangel an Wahrheit und Überzeugungskraft durch die Brutalität des Schwertes oder durch die Drohung mit modernen Bombern ersetzt. Was wir gerade in diesen Stunden und Tagen erleben, ist nichts anderes als ein besonderer, abermals durchbrechender Anspruch jener grundsätzlich internationalen und damit grundsätzlich kulturzerstörenden Kraft. Von ihr wissen wir sehr wohl, daß sie sich zwar weit distanziert von anderen internationalen Erscheinungen und behauptet damit in Fehde zu leben, von der wir aber trotzdem sagen müssen: dort, wo die Frage heißt, völkisch gebundene Eigenart, oder aber die Diktatur eines internationalen Dogmas, da rücken auch die scheinbar fremdesten und feindlichsten Mächte plötzlich zusammen, solange sie gegen uns stehen. Da sehen wir keinen Unterschied mehr zwischen dem internationalen Moskau und dem Rom, freilich dem päpstlichen Rom, nicht dem anderen.

In diesem großen Geisteskampf, der geistig gekämpft werden könnte und sollte, solange es an uns liegt, in diesem großen geistigen Kampf sind die deutsche Vorgeschichtsforschung und die moderne deutsche Rassenkunde zwei entscheidende Säulen im Gebäude unserer eigenen Auffassung. Sie haben trotz aller Angriffe und trotz aller erbitterten Kritik allmählich sich durchgesetzt auch im Kreise der Fachleute, die guten Willens und ehrlich sind, die wirklich schweren Herzens sich von alten Vorstellungen loslösten und nun langsam und vielleicht zögernd zu neuen gehen. Wir wollen hier vernünftig sein. Man kann nicht erwarten, daß sich alles innerhalb weniger Wochen oder Monate oder Jahre vollzieht. Wer neue Ziele will, der muß eben auch täglich Abschied nehmen von dem, wo er bisher zu Hause war. Das Weggehen von dem, was geistige Heimat gewesen ist, das tut manchmal weh und ist manchmal hart. Es sind

nicht die Besten, denen es leicht fällt, ihre Heimat innerhalb von 5 Bierminuten zu verlassen und mit Gebrüll sich irgendwo anders anzusiedeln, etwa weil es gerade zeitgemäß ist oder weil es einen guten Eindruck macht. Es sind manchmal durchaus ehrenwerte und anständige Menschen, denen es schwer wird sich loszureißen von Dingen, an denen sie innerlich gehangen haben, die ihr Elternhaus und ihre Kindheit beherrschten und die Heimat gewesen sind bis zu einer Stunde, wo ihnen plötzlich der Ernst der Erkenntnis und der Entscheidung sichtbar wurde. Wir achten und ehren sie wohl. Den großen Impuls aber, das große Vorwärtsschreiten dürfen sie nicht aufhalten. Das Tempo dürfen sie nicht bestimmen, denn das bestimmt der Ernst der Entscheidung und die geschichtliche Stunde, die unserem deutschen Volke nach Jahrtausenden zum erstenmal das Bewußtsein seiner selbst und damit dann aber auch den Auftrag schenkt, jetzt dieses Bewußtsein zur Grundlage seiner Taten zu machen.

Parteigenossen, wenn wir in diesen Tagen in dieser Stadt nun von Dingen der fernen Vergangenheit sprechen und mit allem Ernst, aller Leidenschaft, aber auch mit aller Nüchternheit einer wissenschaftlichen Arbeit um deutsche Vorgeschichte ringen, dann wird das ihnen so gehen wie mir und jedem anderen, der seine Zeit erlebt. Es kostet ein Stück Überwindung, vom Tage weg zu sehen in dem Augenblick, da dieser Tag so voll Spannung und so voll unerhörtem Ernstes ist. Und trotzdem ist es — glaube ich — ein Stück echten nationalsozialistischen Geistes, wenn man das kann, und wenn man das fordert. Die Distanz von dem aufgeregten Leben im Tag, die kann zwei Gründe haben: einmal die innere Fremdheit. Das ist die Haltung jenes biederen Bürgers, so wie wir ihn vielleicht in vergangenen Zeiten gehabt haben. Er sitzt in seinen 4 Wänden und mag um ihn rechts und links die Welt kaputt gehen, er schreibt an seinem Buch und ihn interessiert nicht, was geschieht. Wenn ihm das Dach dabei auf den Schädel fällt, dann ist es ihm leid, denn es gibt vielleicht einen Tintenklecks in dem kostbaren Manuskript. Aber schwere und ernste Dinge außerhalb seines privaten, ehrlichen, ernsthaften wissenschaftlichen Lebens berühren ihn nicht. Solche Haltung ist uns fremd.

Es gibt aber auch eine andere Art, an seiner Arbeit zäh festzuhalten und sich nicht ablenken zu lassen. Das ist das Pflichtgefühl und das Bewußtsein, letzten Endes auch nur Soldat in der großen Armee des deutschen Volkes zu sein und an seinem Fleck so lange zu stehen, bis man abberufen und an einen anderen gestellt wird. Das ist die Haltung des Nationalsozialisten, der genau weiß, daß er nicht zu jenen Bierbankpolitikern und Spießbürgern gehört, die nun meinen, sie müßten jetzt jede 10 Minuten Entwicklung in Godesberg an ihrem Stammtisch besprechen, damit hier um Gottes willen nichts schief geht. Sie sind der Ansicht, daß sie und ihre Stellungnahme daheim oder im Gasthaus oder an der Straßenbahnhaltestelle käme es nun an, und es sei ein Zeichen verwerflicher Gesinnung, wenn jemand die Achseln zuckt und sagt: ich weiß auch nichts. Ich brauche es aber auch nicht zu wissen, denn dafür ist der Führer da. Es ist nicht meine Aufgabe, die Dinge der großen Politik in diesen Stunden zu meistern. Es ist meine Aufgabe, den kleinen Sektor in Ordnung zu halten, der mir zugefallen ist.

Wenn nun wir hier um ernste Fragen der Geschichte und Vorgeschichte ringen, dann arbeiten wir auf diesem Gebiete zäh und blindlings und ohne rechts und links zu gucken so lange, bis der Augenblick da ist, da anderes notwendiger wird. Dann freilich legen wir auch die schönste und ernsteste Arbeit aus der Hand und stellen uns an den Platz, der nun vielleicht gar nicht mehr Erkenntnis und bloß noch Tat beansprucht. Das tun wir nicht mit innerer Verbitterung und nicht mit Schmerz und dem Gefühl, nun herausgerissen zu sein, sondern tun das in jenem schönen Bewußtsein des Nationalsozialisten, der weiß, das eins notwendiger ist als das andere, wie das Sprichwort Zarathustras lautet. Im Grunde sind ja alle Bemühungen nur immer wieder verschiedene Seiten des gleichen großen Werkes: in Erkennen und in Handeln ein neues deutsches Volk und ein neues deutsches Reich hinzustellen. Heute im Kampf, morgen in der Forschung; heute am Schreibtisch und hinter dem Buch, morgen, wenns sein muß, mit dem Gewehr in der Hand.

Nach Jahrhunderten und Jahrtausenden geistiger und politischer geschichtlicher Schwäche sind wir plötzlich wieder Macht und müssen diese Macht nun auch einsetzen, nicht aus Spaß oder Spielerei, sondern aus der inneren Notwendigkeit, die geistige Entwicklung zu sichern durch die Fundamentierung der realen Macht und der Behauptung auf dieser Erde. Denn was hilft es uns, wenn wir die schönsten Träume und die tiefsten Erkenntnisse besitzen, und andere befehlen, was wir tun und wie wir handeln sollen. Was hilft es uns, stolz zu sein auf Jahrtausende unserer Vergangenheit, wenn die Schicksale unserer eigenen Volksgenossen etwa von den Gesprächen westlich orientierter Patentdiplomaten abhängen sollen. Was nutzt uns der Stolz auf die Ehre unserer Vorfahren, wenn wir nicht die eigene Ehre über jeden Angriff turmhoch hingestellt und behauptet haben. Das sind Selbstverständlichkeiten für den Nationalsozialisten. Er kennt nicht den Zwiespalt. Er kennt ihn nicht im Tiefen, er kennt ihn im Kleinen, im Täglichen, wenn man dies tun möchte und gerade etwas anderes tun muß. Aber er kennt nicht im Tiefsten

einen Gegensatz zwischen jener Welt, in der er forscht und nun die geistigen Grundlagen für Deutschland legt, und der anderen Welt, in der er handelt und damit die realen Fundamente dieses gleichen Deutschland sicherstellt. Beides zusammen dient demselben Ziel und beiden zusammen dienen wir selbst. Wir dienen ihm mit denselben besten Kräften unseres Wesens, mit dem, was nicht befangen ist in der Ichheit, sondern in dem großen Ganzen, dem Volke, dem wir zugehören mit dem Teil unseres Wesens, das in der Ewigkeit des Daseins der geschichtlichen Erscheinung Deutschland haftet.

Das ist es, worauf wir uns in dieser Stunde besinnen, was uns diese Tage leicht und schwer zugleich macht, wie unser Leben im ganzen leicht und schwer geworden ist durch die große Verpflichtung für ein Ziel, das über uns liegt. Diesem Ziel verschreiben wir uns mit jedem Tag und mit jeder Tat unseres Daseins. Sie wissen, was es ist: die Erkenntnis einer großen dauernden, über uns hinausreichenden Sinngebung des Lebens unseres Volkes auf dieser Erde. Sie findet in realen Grenzpfählen genau so ihren Ausdruck, wie in geistigen, religiösen, kulturellen und künstlerischen Schöpfungen, alles Seiten des gleichen unvergänglichen Wesens unserer Art. Von der Vergangenheit dieser Art lernen und forschen wir. Um die Gegenwart sorgen wir uns und mühen uns in ihr. Die Zukunft gewinnen wir, wenn wir uns und unserem Auftrag treu bleiben, und wenn wir uns als nichts weiter fühlen denn als Kämpfer und Soldaten für das ewige Deutschland.

Werner Stein

Die Luftaufnahme im Dienste der Vorgeschichte

Aus Luftfahrzeugen hergestellte photographische Aufnahmen, Luftbilder, können je nach Art und Einbau der Kammer Geneigt- oder Senkrechtaufnahmen sein.

Die Geneigtaufnahme, meist mit einer Handkammer hergestellt, ergibt eine Ansicht, wie sie sich etwa von einem sehr hohen Aussichtsturm bieten würde. Sie bringt daher den Vorteil, dem Laien ein sehr anschauliches Bild der Lage des Objektes im Gelände zu vermitteln, was ihm beim Betrachten der Senkrechtaufnahme meist schwer fällt. Mitunter kann auch der Forscher aus dieser Aufnahmeart gewisse Rückschlüsse ziehen; im allgemeinen ist sie für ihn jedoch von nebensächlicher Bedeutung.

Die Senkrechtaufnahme entsteht vorwiegend mit Hilfe einer fest eingebauten, automatisch angetriebenen Luftbildkammer, dem Reihenbildner. Hierbei ergeben sich quadratische Bilder, die in allen ihren Teilen annähernd gleichen Maßstab aufweisen, also ähnlich einer Karte verwendet werden können. Dem Forscher bieten sie den unschätzbaren Vorteil, den Grundriß der Anlage wiederzugeben, so daß er in Sonderfällen auf einer solchen ohne große Schwierigkeiten zu entzerrenden Aufnahmen sogar Messungen mit graphischer Genauigkeit ausführen kann.

Das Raumbild schließlich besteht aus mindestens zwei aufeinanderfolgenden Senkrechtbildern, von denen ein jedes zwei Drittel des im vorhergehenden Bilde enthaltenen Geländes noch einmal wiedergibt. Die Aufnahme erfolgt im allgemeinen ebenfalls mit dem Reihenbildner auf ein langes, 20—30 cm breites Filmband, das zwischen zwei Aufnahmen durch elektrischen Antrieb automatisch um eine Bildbreite weitertransportiert wird und im Moment der Aufnahme stillsteht. Der Aufnahmeabstand, die „Basis", beträgt etwa ein Drittel der Flughöhe, ist also relativ groß, und hieraus erklärt es sich, daß selbst geringste Höhenunterschiede einen übertrieben plastischen Eindruck ergeben. Solche Raumbilder werden zusammengestellt, indem man je einen Abzug des Bildpaares im Augenabstand nebeneinander aufklebt. Unter dem Stereoskop (Raumglas) betrachtet man dann mit jedem Auge ein besonderes Bild, so daß diese sich dann zu einem räumlichen Eindruck vereinigen, der jedoch nur von dem doppelt gedeckten Raum, den inneren zwei Dritteln des Bildpaares, möglich ist. Das Raumbild schafft dem Auswerter große Erleichterungen. Erkennt er doch jetzt mit einem Male den Verlauf von Wällen und Gräben, kleine Hügel z. B. von Hünengräbern, oder er stellt fest, daß Verfärbungen im Boden zu ebener Erde verlaufen und kann daraus auf Straßen und Wege schließen. Es gibt selten eine Luftaufnahme, aus der sich nicht bei räumlicher Auswertung noch mehr feststellen ließe als aus dem Einzelbild.

Für die Luftbildauswertung eignen sich nur solche Objekte, die nicht in Wäldern liegen, da Nadelwälder aus der Luft überhaupt nicht, Laubwälder nur im März/April und November und dazu sehr schlecht einzusehen sind, denn das gefallene Laub verdeckt fast immer den Waldboden, verwischt die Konturen und verändert die Verfärbungen (Humus). Nach den bisherigen Erfahrungen, die sich völlig mit denen des Engländers

Crawford decken, kann man folgende Arten von vor- und frühgeschichtlichen Anlagen unterscheiden:

1. äußerlich, besonders vom Boden her noch sichtbare Objekte,

2. eingeebnete Objekte, die jedoch den Boden verfärben oder

3. die Bewachsung beeinflussen.

Wenn Anlagen von der Erde aus feststellbar sind, so kann man bei der dichten Besiedlung in Mitteleuropa meist damit rechnen, daß sie bereits bekannt sind. Es bleibt lediglich die Frage offen, ob sie in ihrer Gesamtausdehnung erkannt wurden. Der Einsatz des Luftbildes ist hier verhältnismäßig leicht und erfolgversprechend. Da es sich hierbei um schattenwerfende Objekte handelt, wie z. B. Wälle, Ruinen, Hügelgräber, kommt es bei der Aufnahme sehr auf die Richtung der Beleuchtung und die Höhe des Sonnenstandes an. Je länger die Schatten sind, um so plastischer wirken diese Objekte besonders bei räumlicher Betrachtung. Es ist hierbei aber darauf zu achten, daß das Raumbild so gehalten wird, daß der Schatten zum Beschauer fällt, da sich sonst eine entgegengesetzte Raumwirkung ergibt. Fallen bei der Aufnahme die Sonnenstrahlen jedoch in Richtung der Bodenveränderungen, so erscheinen diese vollständig flach. Es ist also für die Auswertung von ausschlaggebender Bedeutung, daß die Aufnahme zu einer möglichst günstigen Tageszeit erfolgt, am besten in den Morgen- oder Abendstunden.

Weitaus schwieriger festzustellen sind solche Anlagen, die vom Erdboden aus nicht mehr sichtbar sind. Es ist hierbei zu unterscheiden zwischen Objekten, die sich an bereits bekannte Bodendenkmäler anlehnen, oder in deren Nähe vermutet werden, ferner solchen, die noch nicht festgestellt, aber in einer bestimmten Gegend wahrscheinlich sind, und schließlich solchen, die völlig unbekannt sind.

Die Feststellung ist zunächst das wichtigste. Bei der Betrachtung von Luftbildern bekannter Anlagen, auf denen ein Teil des umgebenden Geländes noch mit enthalten ist, ergibt sich sehr bald, ob hierbei „verdächtige" Stellen auffallen. Soll dagegen in einem größeren Raum eine Anlage festgestellt werden, so ist eine Augenerkundung unerläßlich. Sie ist meist sehr schwer, da die Räume

ABB. 1. KASTELL RINTELN. Luftaufnahme vom 27. Mai 1938. Unter den neuzeitlichen Ackerspuren wird die rechteckige Anlage des Kastells sichtbar

ABB. 2. DAS GELÄNDE OSTWÄRTS LEESE. Luftaufnahme vom 15. März 1938. Unter der heutigen Feldereinteilung deutliche ältere Ackerspuren

oft sehr groß und vor allem der Beobachter zu wenig fachlich geschult und nur auf die Angaben des Forschers angewiesen ist. Dieser kann dem Flieger seine Aufgabe durch klare Unterlagen sehr erleichtern, z. B. durch Mitteilung: Was wird gesucht? Wo wird es vermutet? Wie sieht ein solches Objekt aus? Wie liegen ähnliche Anlagen im Gelände? Ideal wäre allerdings ein Forscher, der selbst aus der Luft beobachten könnte, also etwa anläßlich einer Übung als Reserveoffizier der Luftwaffe oder durch Mitfliegen auf einem Übungsflug.

Findet der Flieger Anhaltspunkte, so lichtbildet er sie, vermerkt die Stelle auf der Karte, notiert Tag, Uhrzeit usw. Das Lichtbild bringt den Vorteil, daß die Auswertung in Ruhe zu Hause erfolgen kann. Ein weiteres Arbeitsverfahren, das auch verschiedentlich erfolgreich war, besteht darin, von einem Raum, in dem Anlagen vermutet werden, alle vorhandenen Luftaufnahmen (Filme, Blätter des Bildplanwerkes) durchzusehen. Auch durch Zufall können verdächtige Stellen bemerkt werden, wie überhaupt bei völlig unbekannten Objekten nur die zufällige Entdeckung die Feststellung ermöglicht.

Ein Musterbeispiel hierfür ist das „Kastell Rinteln" (Abb. 1). Auf einem Rückflug zum Flughafen sah der Verfasser plötzlich bei einer bestimmten Beleuchtung diese eigentümliche Zeichnung des Geländes. In der Absicht, eine Aufnahme davon herzustellen, wurde kehrtgemacht, jedoch die Stelle infolge der anderen Beleuchtung kaum wiedergefunden. Da einerseits die Form sehr an ein römisches Kastell erinnert, andererseits bekannt war, daß in der weiteren Umgebung derartige Anlagen vermutet werden (Also), wurde angenommen, daß die Aufnahme von besonderer Bedeutung sein könnte.

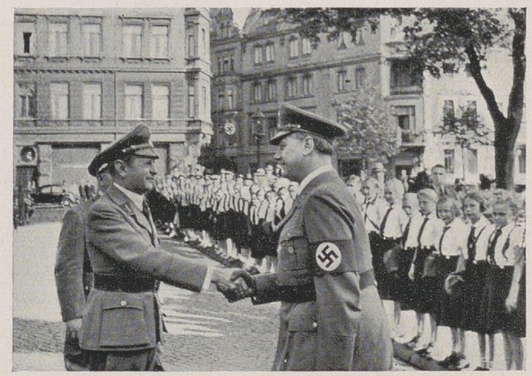
Derartige, im Laufe der Jahrtausende eingeebnete Objekte heben sich selbst heute noch auf zweierlei Art von der Umgebung ab: Auf gepflügtem Boden dadurch, daß sie diesen verfärben, auf bebautem dadurch, daß sie den Wuchs der Pflanzen beeinflussen. Die Ursachen können sehr mannigfaltig sein und der erfahrene Auswerter kann auf Grund der Erscheinungen ziemlich genaue Mutmaßungen über den Bodeninhalt abgeben. Hierbei sind von ausschlaggebender Bedeutung: Jahreszeit, Bodenbeschaffenheit, Grundwasser, Bodeninhalt, Art und Höhe der Bewachsung und Witterungseinflüsse.

Die bisherigen Erfahrungen, die sich nur auf mitteleuropäische Verhältnisse beziehen, haben gezeigt, daß das Frühjahr von der Schneeschmelze bis zum Aufkeimen der Saat die für vorgeschichtliche Forschungszwecke günstigste Jahreszeit darstellt. Der Boden ist, besonders wenn die Schneeschmelze plötzlich eintritt, sehr feucht, wodurch die

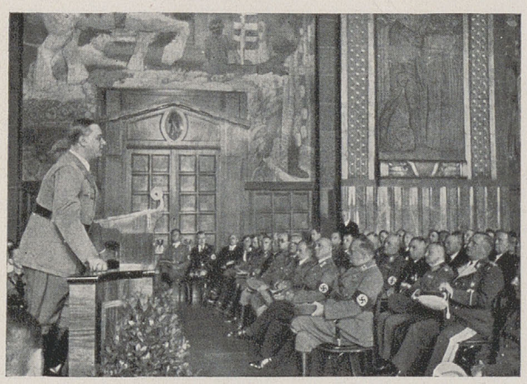
DIE GROSSKUNDGEBUNG FÜR DEUTSCHE VORGESCHICHTE in der Stadthalle von Hannover

Reichsleiter Alfred Rosenberg spricht

REICHSLEITER ROSENBERG schreitet die Front des Ehrensturmes des NSKK. ab



GAULEITER-STELLVERTRETER SCHMALZ begrüßt den Reichsleiter



DER EMPFANG IM RATHAUS. Reichsleiter Rosenberg dankt der Stadt Hannover und dem Landeshauptmann

LANDESHAUPTMANN GESSNER beglückwünscht Professor Ehrlich-Elbing, den neuen Träger des Ehrenringes

Bodenverfärbungen stärker in Erscheinung treten und besser im Bilde festgehalten werden können. Daneben kann man aus der Schnelligkeit des Abtauens an bestimmten Stellen gewisse Rückschlüsse auf den Bodeninhalt ziehen. In besonders günstigen Fällen können sich Bodenverfärbungen und Schneereste soweit ergänzen, daß man den gesamten Aufbau einer solchen Anlage auf dem Luftbilde gleichsam skizziert erhält. Dunkle Stellen weisen hierbei meist darauf hin, daß es sich um frühere Holzbauten handelt, da diese durch den Verfall dunklen Humusboden bilden. Mitunter kann man aus regelmäßig wiederkehrenden Punkten auf Pfosten von Gebäuden schließen; diese erscheinen jedoch im Luftbild im allgemeinen sehr klein. Besser sind schon ganze Befestigungsanlagen aus Holz zu bestimmen, die sich über eine bestimmte Länge erstrecken. Sie werden normalerweise durch Erdwälle und Gräben ergänzt und fallen durch ihre gleichmäßige Verfärbung auf, während sich alle Steinbauten unregelmäßig gefleckt abbilden. Handelt es sich um Mauerzüge, so sind die entsprechenden Stellen meist schmal; wo Gebäude standen, zeigt sich eine ebenso gefärbte Fläche, oft in Anlehnung an die Mauer und an deren Innenseite. Laufen an einer solchen gefleckten Stelle mehrere Mauerzüge zusammen und münden gar noch Wege hier ein, so sind das die sichersten Anzeichen für eine Toranlage.

Das Raumbild ist hierbei von unschätzbarem Wert. Erst mit seiner Hilfe kann der Auswerter eindeutig erkennen, ob es sich bei einer bestimmten Linie, z. B. um einen Weg handelt, da dieser mit dem angrenzenden Gelände im allgemeinen auf gleicher Höhe liegt; war er gepflastert, so erscheint er im Luftbilde gefleckt, während einfarbige Linien auf Wege hinweisen, die mit Bohlen oder Knüppeln belegt waren. Zum Unterschied hiervon heben sich Erdanlagen deutlich der Höhe nach von der Umgebung ab; sie sind meist flacher und breiter als Steinbauten, die auf dem Raumbild nicht nur als schmale, sondern vor allem auch als tiefer eingeschnittene bzw. höher aufgeschichtete Züge hervortreten. Sieht man an einer Stelle, besonders im Zuge einer Mauer, einen kleinen fleckigen, runden Hügel, so müssen hier auf geringstem Raum besonders viel Steine gestanden haben, mithin kann man einen Turm annehmen. Sind solche Stellen aber ziemlich flach, kommen sie als kleine Ringe über das ganze Gelände zerstreut vor, so geht man in der Mutmaßung nicht fehl, daß hier Hünengräber vorliegen. Die Form und Ausdehnung der Zeichnung gibt weiter einen Anhalt dafür, ob es sich z. B. um einen Ringwall handelt, der sich hufeisenförmig abbildet, oder um ein Kastell oder frühgeschichtliches Gehöft, die rechteckige Formen aufweisen. Eine sehr charakteristische Zeichnung sieht man auf Abb. 2. Es handelt sich hierbei um alte Wege und Feldeinteilungen, die unter den jetzigen Fluren noch deutlich zutage treten.

Die Bodenbeschaffenheit ist insofern von Wichtigkeit, als durch ihre größere oder geringere Wasserdurchlässigkeit die günstigsten Bedingungen für eine gute Abbildung geschaffen werden. Auch die Tiefe, in der das Objekt unter der Erdoberfläche liegt, spielt hierbei eine Rolle; je geringer diese ist, um so besser ist es. Wahrscheinlich bleibt das Wasser über Steinresten länger stehen, so daß der Boden hier feuchter als in der Umgebung bleibt; bei Verfärbungen infolge Humus erscheinen diese wohl satter. Grundwasser, alte Flußläufe oder tonhaltige Schichten können dem Auswerter böse Streiche spielen. Die Verfärbungen können dann ganz charakteristische Formen aufweisen, ohne daß der Boden Funde enthält. Meist sind diese Stellen jedoch an ihrer tiefen Lage (feuchte Flußufer) oder infolge ihrer unregelmäßigen Zeichnung zu erkennen, während sich „echte Verfärbungen" auf sonst völlig gleichfarbiger Umgebung plötzlich abheben. Auch bunte Verfärbungen kommen vor, sie sind jedoch immer mineralischen Ursprungs.

Mit aufkommender Bodenbewachsung verschwinden die bisher angeführten Merkmale oft ganz. Die Bodenformen werden durch die Bewachsung ausgeglichen, die Erdverfärbungen überdeckt, so daß nur selten etwas Auffallendes zu bemerken ist. Zwar soll nach den Erfahrungen des Herrn Crawford über Humusstellen der Pflanzenwuchs anfangs kräftiger, die Färbung mithin satter grün und später, besonders bei Getreide, infolge früherer Reife eher gelb als die Umgebung sein, doch konnten hier solche Beispiele noch nicht festgestellt werden. Auch müßten die Objekte hierbei wohl sehr häufig aus der Luft überwacht werden, um den richtigen Zeitpunkt zu erfassen. Hingegen zeigte sich bei höherem Pflanzenwuchs eine andere sehr interessante Erscheinung:

Werden Geländeteile, auf denen Anlagen vermutet werden und von denen womöglich schon Luftbilder vom Frühjahr vorhanden sind, im Sommer nach einem heftigen Gewitterregen noch einmal aufgenommen, so zeigt sich, daß an bestimmten Stellen das Getreide vom Unwetter nicht umgelegt werden konnte. Man kann dies vielleicht so erklären, daß durch die unter diesen Stellen befindlichen Mauerreste das Getreide infolge des geringeren Nährwertes des Bodens nur kleine oder taube Ähren aufweist, dafür aber um so mehr „ins Stroh geht". Dadurch bieten sich dem Regen oder Hagel bedeutend geringere Angriffsmöglichkeiten, die Halme bleiben stehen, und hierdurch zeigt sich im Luftbild deutlich der Verlauf der Mauerzüge. Deckt sich dieser mit den Verfärbungen des Frühjahrs oder mit einer zu einer

ABB. 3. DIE PIPINSBURG *Geneigtaufnahme*

anderen Zeit (etwa nach einem Jahr) unter gleichen Bedingungen hergestellten Aufnahme, so kann kein Zweifel über den Bodeninhalt mehr bestehen.

Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, daß für die Auswertung derartiger Luftbilder wenig Hilfsmittel zur Verfügung stehen und sie sich daher nicht immer ganz einfach gestaltet. Der erstmalige Einsatz des Raumbildes bei der Ausgrabung der Königspfalz Werla hat gezeigt, welche großen Vorteile dieses neuzeitliche Hilfsmittel bringt. Waren doch lediglich hierdurch umfangreiche Sucharbeiten nicht mehr nötig, so daß alle verfügbaren Kräfte zur Grabung selbst angesetzt werden konnten und mithin kein Spatenstich vergeblich getan wurde. Andererseits sind aber Erfolge nur dann zu erwarten, wenn Vorgeschichtsforscher und Flieger aufs engste zusammenarbeiten, wenn der Sinn der Anlage dem Auswerter immer vor Augen steht und beide über genügend Kombinationsgabe verfügen, um Fehlendes zu ergänzen und Lücken zu schließen.

Das ist die höchste Religion, seinen Enkeln einen ehrlichen Namen, ein freies Land, einen stolzen Sinn zu hinterlassen. Das ist die höchste Religion, mit dem teuersten Blut zu bewahren, was durch das teuerste, freieste Blut der Väter erworben worden.

Ernst Moritz Arndt

Die 5. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte

in Hannover vom 25. September bis 2. Oktober 1938

Verbunden mit der 4. Reichstagung für Vorgeschichte des NSLB. und einer Arbeitssitzung des Amtes für weltanschauliche Schulung der Reichsjugendführung

Der Tagungsplan

In schicksalsschweren Tagen hat die diesjährige 5. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte ihren Verlauf genommen. In der Mitte des Reiches, auf altgermanischem niedersächsischem Boden haben sich die Forscher und Freunde deutscher Vorzeit, unter ihnen zahlreiche politische Leiter, in einer bisher noch nie erreichten Zahl von über 500 ständigen Teilnehmern aus ganz Großdeutschland versammelt und trotz der begreiflichen politischen Hochspannung konnte dank der mustergültigen Disziplin aller Beteiligten die Tagung ohne jede Kürzung durchgeführt werden.

Der Ablauf der Tagung schloß sich in seiner Form eng an die vorhergegangenen Reichstagungen an, wobei naturgemäß die örtlichen Gegebenheiten Unterschiede bedingten. Auch diesmal stand am Anfang eine Großkundgebung für Deutsche Vorgeschichte, auf der Reichsleiter Alfred Rosenberg unter jubelnder Zustimmung von vielen Tausenden deutscher Volksgenossen die großen Linien aufzeigte, die von der Vorzeit in die Gegenwart führen; am gleichen Tage wurde in engerem Kreise, zu dem zum erstenmal sämtliche Gauschulungsleiter eingeladen worden waren, die erste Jahrestagung des Amtes für Vorgeschichte der NSDAP. durchgeführt. Daran schloß sich eine Arbeitssitzung des Amtes für weltanschauliche Schulung in der Reichsjugendführung, in der über die Arbeit der HJ. auf dem Gebiet der Vorgeschichte berichtet und die Richtlinien für die kommende Arbeit festgelegt wurden.

Der zweite Tag erhielt seine besondere Prägung durch die Festsitzung zur Feier des 80. Geburtstages von Gustaf Kossinna, die sich durch ihren großen feierlichen Rahmen wieder an die Öffentlichkeit wandte. Zwei eng verwandte Hauptthemen leiteten dann zur eigentlichen Vorgeschichtsarbeit über, nämlich „Vor- und Frühgeschichte des niedersächsischen Raumes" und „Ein Gau treibt Vorgeschichte". Während die Vorgeschichte Niedersachsens in großen zusammenfassenden Vorträgen vor den besten Sachkennern behandelt wurde, diente die andere Vortragsreihe dazu, zu zeigen, wie dieses Thema von den einzelnen Organisationen aufgenommen und für die Schulung der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände verarbeitet wird. Besonders die im Rahmen des NS.-Lehrerbundes durchgeführte erfolgreiche Arbeit konnte hier vielseitig aufgezeigt werden. Schließlich wurde, wie alljährlich, unter dem Thema „Ausgrabungen und Forschungen" in zahlreichen Vorträgen über wichtige Neuergebnisse der Vorgeschichtsforschung im abgelaufenen Jahr berichtet.

Die Vorträge wurden ergänzt durch drei Sonderausstellungen: „Das schöne vorgeschichtliche Denkmal in Nieder-

---

Der Träger des Gustaf-Kossinna-Preises 1938

LANDESLEITER Dr. HERMANN SCHROLLER, Hannover, dessen vorbildliche Leistung als Ausgräber der Kaiserpfalz Werla und Erforscher der niedersächsischen Vorgeschichte mit dem Preise des Reichsbundes ausgezeichnet wurde

sachsen", in der die künstlerisch wertvollen Ergebnisse eines Photowettbewerbs zusammengefaßt waren, „Luftfahrt und Chemie im Dienste der Vorgeschichtsforschung", in der neben zahlreichen Luftbildern auch die Aufnahmegeräte und die auf Grund der chemischen Untersuchungen von Professor Geilmann ermöglichten Rekonstruktionen vorgeschichtlicher Fundstücke ausgelegt waren. Von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung war die von Professor Julius Andree gestaltete Ausstellung: „Die ältere Steinzeit in Nordwestdeutschland", die größtenteils unbekannte oder wenig bekannte Funde zu einem neuen Gesamtbild der altsteinzeitlichen Kulturentwicklung in Mittel- und Nordeuropa vereinigte.

Der Lösung organisatorischer Fragen diente in erster Linie die Mitgliederversammlung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte und die Tagung des Reichssachgebietes Vorgeschichte im NSLB., zu der alle Gausachbearbeiter für Vorgeschichte einberufen waren.

Die Lehrausflüge, die teilweise schon abwechselnd mit den Vortragsveranstaltungen durchgeführt wurden, vermittelten die Kenntnis besonders wichtiger vor- und frühgeschichtlicher Fundstätten in Niedersachsen, so z. B. eine kürzere Nachmittagsfahrt in den Deister zur Besichtigung der Bennigser-Burg und eines urgermanischen Gräberfeldes, eine eintägige Fahrt nach Hildesheim, Goslar und zur Kaiserpfalz Werla und eine zweitägige große Fahrt, die die Teilnehmer zu den Ausgrabungen am Dümmer, nach Oldenburg, zu der Wurtengrabung an der Wesermündung bei Einswarden und zu den Großsteingräbern der Lüneburger Heide führte. Zur Besichtigung der Altstadt Hannovers war unter der sachkundigen Führung von Direktor Dr. Peßler Gelegenheit geboten, auch waren alle hannoverschen Museen, so das Landesmuseum und das Niedersächsische Volkstumsmuseum, für die Besichtigung durch die Tagungsteilnehmer zu besonderen Zeiten geöffnet.

Schließlich seien auch noch eine Reihe geselliger Veranstaltungen erwähnt, die ebenfalls zum Gelingen der Tagung wesentlich beitrugen, so z. B. der Begrüßungsabend der Tagungsteilnehmer am Sonnabend, die Einladungen des Oberbürgermeisters Dr. Haltenhoff zu einem Mittagessen im kleineren Kreise anläßlich der Anwesenheit von Reichsleiter Rosenberg und zu einem Begrüßungsabend der Tagungsteilnehmer durch die Stadt Hannover am Sonntag Abend, die Einladung der Landesleiter und Gaubeauftragten sowie der Ehrengäste durch Landeshauptmann Dr. Geßner zu einem Mittagessen im Anschluß an die Kossinna-Feier und die Veranstaltungen der hannoverschen Theater, von denen besonders die Aufführung von Erlers „Thors Gast" als Festaufführung im Städtischen Schauspielhaus genannt werden muß. Ein Kameradschaftsabend, der von Mitgliedern des NSLB. Kreis Hannover bestritten wurde, bildete den Abschluß der Veranstaltungen in der Tagungsstadt.

Bevor wir uns der zeitlich geordneten Schilderung des Tagungsverlaufes zuwenden, seien noch ein paar Angaben über die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft gemacht, die diesmal die erstaunliche Höhe von 520 fest angemeldeten Teilnehmern erreichte. Es ist selbstverständlich, daß ein solches Programm in erster Linie auf Erzieher und Schulungsbeauftragte eine starke Anziehungskraft ausübt und sie stellen daher den überwiegenden Teil der Tagungsteilnehmer. Zum erstenmal waren auch fast sämtliche Gauschulungsleiter der NSDAP. wenigstens zu den Hauptveranstaltungen am Sonntag zur Reichstagung anwesend, außerdem die Leiter aller bisher begründeten Gauarbeitsgemeinschaften für Vorgeschichte. Leider war der Reichsjugendführer Baldur von Schirach, der seine Teilnahme fest zugesagt hatte, im letzten Augenblick durch Krankheit verhindert. In großer Zahl nahmen Mitglieder des NSLB. an der Tagung teil, unter ihnen wie alljährlich der Leiter der Abteilung Erziehung und

Der Träger des Ehrenringes des Reichsbundes 1938

PROFESSOR Dr. BRUNO EHRLICH, ELBING, der Altmeister ostpreußischer Vorgeschichtsforschung, dessen jahrzehntelange erfolgreiche Ausgrabungs- und Forschungsarbeit im deutschen Grenzland der Reichsbund durch die Verleihung des Ehrenringes ehrte

Unterricht in der Reichswaltung des NSLB. Pg. Hans Stricker. Die vorgeschichtlichen Fachvertreter und Museumsleiter machten mit über 80 Teilnehmern fast 1/6 der Gesamtzahl aus, u. a. waren die Fachvertreter an den Hochschulen für Lehrerbildung fast vollzählig versammelt. Besonders begrüßt wurde die Teilnahme der Fachgenossen und Schulungsmänner aus der in das Reich heimgekehrten Ostmark, von denen u. a. Landesleiter Dr. Beninger, Wien, Dr. Willvonseder-Wien, Regierungsrat Dr. Morton-Hallstatt, Dr. Pichler und Dr. Krenn-Graz anwesend waren. Allgemein bedauert wurde dagegen, daß die Zahl der staatlichen vorgeschichtlichen Denkmalpfleger verhältnismäßig gering war, da gerade sie ja an der Herstellung einer engen Verbindung unserer Wissenschaft mit der Öffentlichkeit stark interessiert sein müßten, die ihnen immer wieder neue freiwillige Helfer stellt.

Bei den Fahrten war die Beteiligung ganz besonders stark, so daß die Führungen meist geteilt werden mußten. An den Nachmittagsausflug in den Deister konnten 6 große Omnibusse die stattliche Zahl von über 250 Teilnehmern kaum fassen. Zu der eintägigen Fahrt zur Werlaburg waren noch 5 große Omnibusse für über 200 Teilnehmer notwendig und bei der zweitägigen Fahrt durch Oldenburg gingen 4 Omnibusse mit 160 Teilnehmern auf die lange Reise. Das stellte nicht geringe Anforderungen an die Vorbereitung und Durchführung dieser Fahrten, in die sich die Landesleiter Dr. Schroller-Hannover und Direktor Michaelsen-Oldenburg sowie Dr. Kropf-Hannover mit dem Verkehrsverein Hannover teilten.

Der Auftakt

Wer bei strahlendem Sonnenschein durch herbstbunte Wälder irgendwoher aus Großdeutschland nach Hannover gekommen war, wurde schon am Bahnhof von der Geschäftsstelle in Empfang genommen, in der die bewährten Mitarbeiter des Reichsbundes, H. Nedon-Berlin und H. Löwe-Leipzig zusammen mit Herrn Grandke und seinen Helfern vom Verkehrsverein der Stadt Hannover sich Tag und Nacht jedem Ansturm gewachsen zeigten, was bei den etwas beschränkten Hotelverhältnissen der Tagungsstadt keine leichte Aufgabe war. Unter den zahlreichen Schriften, die den Tagungsteilnehmern überreicht wurden, befanden sich u. a. eine von Dr. H. Schroller im Auftrag des Herrn Oberpräsidenten (Verwaltung des Provinzialverbandes) herausgegebene 120 Seiten starke Festschrift: „Niedersachsen treibt Vorgeschichte", die dem Gedächtnis Gustaf Kossinnas gewidmet ist. Diese Schrift darf insofern als etwas Besonderes gelten, als hier zum erstenmal der Versuch gemacht wurde, ausschließlich Beiträge von Nichtfachgenossen über Vorgeschichte zu vereinigen. Zu einem Probeheft der Zeitschrift „Die Kunde", des Mitteilungsblattes der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutschlands und der Arbeitsgemeinschaft für die Volkskunde Niedersachsens gesellten sich noch die bekannten Tagungsmappen des Verlages Curt Kabitzsch-Leipzig mit Probeheften von „Germanen-Erbe" und „Mannus" und einem praktischen Merkbuch, sowie ein Heft der Leipziger Illustrierten, das einen reich bebilderten Beitrag über das neue Freilichtmuseum des Reichsbundes auf der Mettnau am Bodensee enthielt.

Die erste Veranstaltung auf der 5. Reichstagung galt der Presse, deren Vertreter zu einem besonderen Empfang gebeten waren, dem sie auch in großer Zahl Folge leisteten. Im Auftrag des Bundesführers Professor Reinerth begrüßte der Berichterstatter die an der Tagung teilnehmenden Schriftleiter und Sonderberichterstatter und gab einen kurzen Überblick über Zweck und Ziel der 5. Reichstagung für Vorgeschichte. Seine Ausführungen wurden durch Ansprachen von Gebietsführer Brennecke von der Reichsjugendführung Berlin, Gauschulungsleiter Kieckbusch-Hannover und des Leiters der Pressestelle des Reichsbundes J. Benecke ergänzt.

Der Begrüßungsabend vereinte dann zum erstenmal die auswärtigen Tagungsteilnehmer mit den einheimischen Gastgebern im großen Saal der Gaststätte am Masch-See. Die weite lichterumsäumte Fläche des Sees vermittelte im Abenddunkel ein großartiges Bild des modernen Hannover. Landesleiter Dr. Schroller begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste aus nah und fern. In lebendiger und durch zahlreiche Lichtbilder besonders anschaulicher Weise führte dann der Direktor des Niedersächsischen Volkstumsmuseums, Dr. W. Peßler, in die Geschichte der Tagungsstadt ein. Er zeigte Hannover nicht nur als den kulturellen Mittelpunkt Niedersachsens, der in seinen Mauern einen Leibniz und Männer wie Marschner, Wilhelm Busch und Hermann Löns beherbergte, sondern auch als eine vorbildliche deutsche Großstadt im Grünen mit gewaltigen kulturellen Aufgaben und Verpflichtungen in der Gegenwart.

Großkundgebung für Deutsche Vorgeschichte

Lebendigste Gegenwart durchpulste Hannover am Sonntag früh, als Reichsleiter Alfred Rosenberg mit seiner engeren Begleitung bei prächtigstem Herbstwetter zum Neuen Rathaus fuhr, vor dessen weit ausschwingender Front die Ehrenformationen standen. Nach ihrem Abschreiten nahm die Begrüßungsfeier im vollbesetzten Festsaal ihren Anfang. „Feierliche Musik" von Petzel und der Chor „Erde schafft das Neue", von der Spielschar der HJ. vorgetragen, gaben den Grundakkord. In warmherzigen Worten begrüßte Oberbürgermeister Dr. Haltenhoff den Reichsleiter und die Tagungsteilnehmer in der niedersächsischen Hauptstadt. Kreishauptamtsleiter Stadtrat Schwager feierte in Alfred Rosenberg den großen Künder deutscher Geschichte. Landeshauptmann Dr. Geßner zeichnete das reiche Bild der vor- und frühgeschichtlichen Überlieferung des niedersächsischen Raumes. In knappen und mit starkem Beifall aufgenommenen Worten dankte der Reichsleiter für die Begrüßungsworte und der Chor der HJ.: „Deutschland heiliges Wort" schloß die würdige Feier ab.

Dann ging es hinaus zu der an der Eilenriede gelegenen Stadthalle, wo im festlich geschmückten, bis auf den letzten Platz besetzten Kuppelsaal 5000 Menschen die Ankunft des Reichsleiters Alfred Rosenberg erwarteten. Feierliche Fanfaren grüßten ihn, als er mit seinen Mitarbeitern den Festraum betrat. Nach dem Fahneneinmarsch gab Gauleiterstellvertreter Schmalz der Freude des Gaues Südhannover-Braunschweig über die Anwesenheit eines der getreuesten Mitkämpfer des Führers in herzlichen Worten der Begrüßung Ausdruck. Dann sprach Alfred Rosenberg. Schon mit den ersten Sätzen hatte er die Zuhörer in seinen Bann geschlagen, unter denen die deutsche Jugend zahlreich vertreten war, und immer wieder, manchmal nach jedem Satz, rauschte der Beifall in dem hohen Kuppelraum auf und bekundete jubelnde Zustimmung zu den Worten des Reichsleiters. Unter den Ehrengästen bemerkte man neben zahlreichen Vertretern der Wehrmacht eine Abordnung der Faschistischen Partei, zahlreiche Gauschulungsleiter und sämtliche Abteilungsleiter der weltanschaulichen Schulung der Gebietsführungen der HJ. sowie eine Abordnung auslandsdeutscher Parteigenossen von der Reichsschule für Seefahrt und Auslandsdeutschtum in Hamburg.

Das Schlußwort sprach der Gestalter und Leiter der alljährlichen Reichstagungen für Deutsche Vorgeschichte Reichsamtsleiter Professor Hans Reinerth. Er gab zunächst den Wortlaut eines Telegramms an den Führer bekannt, das eine Treuekundgebung der Versammelten enthielt und brachte zugleich dem Schirmherrn des Reichsbundes Alfred Rosenberg den Dank aller Vorgeschichtsforscher zum Ausdruck. Mit dem Gelöbnis, an der einen deutschen Vorgeschichte, die es für uns alle nur geben könne, unermüdlich zu arbeiten und dem Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler schloß die erhebende Feierstunde mit den Liedern der Nation.

Erste Tagung des Amtes für Vorgeschichte der NSDAP.

Aus dem gewaltigen menschenerfüllten Kuppelraum des Vormittags ging es am frühen Nachmittag in den feierlich ernsten Sitzungssaal des Ständehauses, wo sich ein kleinerer geladener Kreis, der besonders alle anwesenden Gauschulungsleiter, die Gaubeauftragten für Vorgeschichte der NSDAP., die Landesleiter und den Beirat des Reichsbundes umfaßte, zur ersten Tagung des Amtes für Vorgeschichte versammelt hatte. Zur besonderen Freude aller Anwesenden nahm auch Reichsleiter Alfred Rosenberg an dieser Sitzung teil.

Reichsamtsleiter Professor Reinerth eröffnete die Tagung mit grundsätzlichen Darlegungen über Aufgabe und Organisation des Amtes Vorgeschichte der NSDAP. Er grenzte dabei besonders die Aufgabengebiete des Reichsbundes und des Amtes für Vorgeschichteab.DasReichsamt sei vorläufig in zwei Hauptabteilungen gegliedert, eine Forschungsabteilung, der die Durchführung der großen Ausgrabungen anvertraut sei, und eine Schulungsabteilung, die alle Fragen der vorgeschichtlichen Schulung und Lehre im Rahmen der NSDAP. zu bearbeiten habe. Das Amt für Vorgeschichte der NSDAP. brauche in den Gauen tatkräftige Mithilfe. Zu diesem Zweckseien dieGauarbeitsgemeinschaften für Vorgeschichte bei den Beauftragten für die Schulung begründet worden, die besonders in den Gauen Südhannover-Braunschweig und Düsseldorf vorbildliche Arbeit geleistet haben. Aus der Arbeit des Amtes hob Professor Reinerth besonders die Fortführung der Ausgrabungen im Federseemoor, die Durchführung von fünf Sonderlehrgängen für Vorgeschichte in den Gauen von je einwöchiger Dauer, die Erfolge der Ausstellung „Lebendige Vorzeit“ und der Freilichtmuseen, zuletzt des neu errichteten auf der Mettnau bei Radolfzell hervor. Alle diese Arbeiten sollen im kommenden Jahr mit erhöhtem Einsatz fortgeführt und ausgebaut werden.

DER TAGUNGSORT. Die Hochschule für Lehrerinnenbildung

Als besonderer Punkt der Tagesordnung wurde das geplante Reichsinstitut für Vorgeschichte behandelt. Professor Reinerth berichtete kurz über den Werdegang des Planes. Schon im Jahre 1932 sei die Errichtung eines Reichsinstituts für Vorgeschichte von der Partei vorgeschlagen worden und nach der Machtübernahme sei sofort ein ausführlicher Plan Reichserziehungsminister Rust vorgelegt worden. Im Jahre 1936 ist dieser Plan erneut auf Grund einer amtlichen Beauftragung Professor Reinerths durch Reichsminister Rust eingereicht worden. Das Fehlen des Reichsinstituts verhindere nicht nur eine Behebung der heute noch bestehenden Zersplitterung, sondern auch eine wirkungsvolle Vertretung unseres Faches im In- und Ausland. Die sofortige Errichtung des Reichsinstituts sei daher, so stellte Professor Reinerth unter starkem Beifall der Anwesenden fest, eine Forderung der Bewegung an den Staat, von der unter keinen Umständen abgegangen werden könne.

Dann ergriff Reichsleiter Alfred Rosenberg das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er besonders von der inneren Haltung des politischen Leiters sprach. Die gewaltige Verbreiterung der Basis der Partei in den letzten Jahren habe die Sehnsucht nach der inneren Einheit der Partei, die in der Kampfzeit von selbst gegeben war, immer stärker werden lassen. Dies zeige sich z. B. auch in der Gründung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volkskunde und der Gauarbeitsgemeinschaften für Vorgeschichte, durch die auch die Schulungsbeauftragten der Gliederungen und Verbände mit dem Gauschulungsleiter fester verknüpft werden. Der volle Einsatz der Kräfte für diese gemeinsame Arbeit werde auch auf dem Gebiet der Vorgeschichte in späteren Jahren Früchte tragen; für die Zusammenfassung der Arbeit kommen nur die von der Partei eingesetzten Persönlichkeiten in Frage, deren Pflicht es sei, die Autorität der Partei wirksam nach außen zu vertreten.

In einer längeren Aussprache, die sich an die mit großem Beifall aufgenommenen Worte des Reichsleiters anschloß und in der hauptsächlich die Gauschulungsleiter zu Worte kamen, wurden noch eine Reihe organisatorischer Fragen geklärt und Maßnahmen beschlossen.

Die HJ. übernimmt den Ehrenschutz der Denkmäler der deutschen Vorzeit

In dem gleichen Raum schloß sich dann die Sitzung des Amtes weltanschauliche Schulung der Reichsjugendführung unter der Leitung des Amtschefs Gebietsführer Brennecke an. Die frischen frohen Gesichter unserer Jungen und Mädels erfüllten nun den Raum und nach einer Eröffnungsansprache des Amtschefs berichtete Unterbannführer Dr. Kurtz eingehend über die Deutsche Vorgeschichte in der weltanschaulichen Schulung der HJ. Es ergab sich, daß in einer weit umspannenden Art die Vorgeschichte in die Schulungsarbeit der HJ. Eingang gefunden hat. Auch die als Beispiele gegebenen Berichte über die praktische Arbeit in der Kurmark, in Württemberg und Thüringen zeigten, wie stark die Verpflichtung der Jugend gegenüber dem Erbe unserer Ahnen empfunden wird. An Hand eines in Zusammenarbeit mit Dr. Abel von der Reichsjugendführung und dem Amt für Vorgeschichte der NSDAP. geschaffenen Bildbandes: „Deutsche Vorgeschichte — eine Verpflichtung“ sprach der Berichterstatter über den praktischen Einsatz der HJ. für das Erbe unserer germanischen Frühzeit. Neben der durch die Schulung zu vermittelnden wissensmäßigen Verbindung zu dem Erbe der Ahnen gibt es noch eine, die sich nicht so sehr an den Verstand als an das Gemüt wendet. Das Erlebnis der Fahrt kann eine solche Verbindung zu den sichtbaren Denkmälern der Vorzeit herstellen. Es darf aber hier nicht bei der ästhetischen Betrachtung bleiben, sondern es muß eine stärkere Bindung durch eine Aufgabe, die uns ein solches Denkmal stellt, herbeigeführt werden. Der Gedanke des Ehrenschutzes der vorgeschichtlichen Denkmäler, wie er zuerst in Oldenburg im Gebiet Niedersachsen praktisch erprobt wurde, verdiente es deshalb, auf das ganze Reich ausgedehnt zu werden. Gebietsführer Brennecke verkündete ihn auf dieser Tagung. Es handelt sich dabei selbstverständlich nicht darum, daß die HJ. Aufgaben der staatlichen Denkmalpflege übernehmen oder Ausgrabungen durchführen, oder daß

AM MARKT IN HILDESHEIM

sie zum Handlanger der Denkmalpfleger und Museen werden soll, sondern es ist die ideelle Seite dieses Ehrenschutzes in den Vordergrund zu stellen. Wenn es dem örtlichen Einheitsführer gelingt, bei seinen Jungen und Mädels eine echte Ehrfurcht vor diesen Denkmälern zu erwecken, dann wird sich auch von selbst aus einer Verpflichtung heraus der Ehrenschutz in der richtigen Art und Weise ergeben. In einer Aussprache wurde der Gedanke des Ehrenschutzes allgemein freudig begrüßt.

Der Abend sah den größten Teil der Tagungsteilnehmer bei dem festlichen Empfang der Stadt Hannover in den oberen Festsälen der Stadthalle, bei der Oberbürgermeister Dr. Haltenhoff wieder einmal als großzügiger und humorvoller Gastgeber sich erwies. Dem begeisterten Dank der Eingeladenen gab Bundesführer Professor Reinerth in herzlichen Worten Ausdruck. Ein kleinerer Teil der Tagungsteilnehmer nahm an der Festaufführung des Opernhauses „Der Postillon von Lonjumeau" teil.

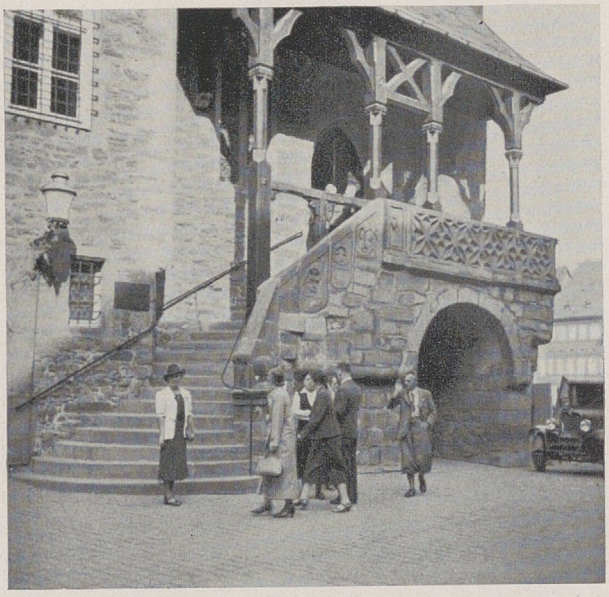
Die Festsitzung für Gustaf Kossinna

Im festlich geschmückten Beethovensaal der Stadthalle, der die Zuhörer kaum fassen konnte, wurde am Montag früh die Festsitzung zur Feier des 80. Geburtstages von Gustaf Kossinna abgehalten. Wiederum waren zahlreiche Ehrengäste erschienen, u. a. als Vertreter von Reichsleiter Rosenberg Stabsleiter Urban-Berlin, Gauleiterstellvertreter Schmalz, Landeshauptmann Dr. Geßner, Reichsamtsleiter Stricker-Bayreuth, der Stellvertreter des Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft Oberregierungsrat Zimmermann-Berlin, und, besonders herzlich begrüßt, die Angehörigen und Verwandten des Altmeisters, seine treue Lebensgefährtin Frau Margarete Kossinna, sein Sohn Dr. Erwin Kossinna mit Gattin und sein Bruder Geh. Justizrat Kossinna-Nordhausen. Als nach einem Musikstück einer Spielschar der HJ. Bundesführer Professor Reinerth die Bühne betrat, um die Sitzung zu eröffnen, grüßte von dort die von Bildhauer Richter-Elsner-Berlin geschaffene lebensvolle Büste des Verstorbenen. Landeshauptmann Dr. Geßner legte dann in seiner Begrüßungsansprache eingehend die reichen Leistungen des Provinzialverbandes Hannover für die Vor- und Frühgeschichtsforschung dar.

Dann schritt der Bundesführer zur Verleihung des Gustaf-Kossinna-Preises. Die Mitteilung, daß der diesjährige Kossinna-Preis für die beste wissenschaftliche Leistung des Jahres 1937/38 an Dr. H. Schroller für seine organisatorisch und durch die Heranziehung der modernsten Hilfsmittel, insbesondere des Luftbildes, vorbildliche Grabung auf der Königspfalz Werla verliehen wurde, löste freudigen Jubel aus, der minutenlang anhielt. Der Ehrenring des Reichsbundes wurde dem Altmeister der Vorgeschichtsforschung in Ostpreußen Professor Ehrlich-Elbing verliehen, dem ebenfalls reicher Beifall die Zustimmung aller Anwesenden bekundete.

In einer groß angelegten Rede feierte dann der Bundesführer Professor Reinerth den 80jährigen Gustaf Kossinna als Vorkämpfer und Begründer der völkischen Vorgeschichtsforschung. In voller Lebendigkeit erstand das Bild dieses kämpferischen deutschen Forschers vor uns, das niemand besser hätte zeichnen können als sein Nachfolger im Lehramt und Verwalter seines Erbes. Ergriffen grüßten alle zum Schluß den Toten in stillem Gedenken. Zur gleichen Stunde wurde an seinem Grabe in Berlin von einer Abordnung des Reichsbundes unter Führung seines getreuesten Mitkämpfers Professor Paape ein Kranz niedergelegt.

Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. Professor Dr. Groß-Berlin brachte das fast Unmögliche zustande, die Zuhörer nach dieser eindrucksvollen Stunde durch die vollendete Kunst seiner Rede noch einmal in Bann zu schlagen und das Thema „Rassenkunde und Vorgeschichte" von einer neuen Seite her aufzurollen. Damit schloß nach über dreistündiger Dauer die Festsitzung ab.



GOSLAR *Rathaustreppe*

DIE WERLABURG *Die Tagungsteilnehmer an der Burgmauer*

Vor- und Frühgeschichte des niedersächsischen Raumes. Ein Gau treibt Vorgeschichte

Im warmen Sonnenglanz eines Herbstnachmittages ging es dann zum erstenmal hinaus zu dem breit hingelagerten Klinkerbau der Hochschule für Lehrerinnenbildung am Rande der Eilenriede, deren geräumige Aula für die nächsten Tage der Schauplatz unserer Arbeit sein sollte. Zu Beginn der Nachmittagssitzung konnte der Bundesführer Professor Reinerth das inzwischen eingetroffene Antworttelegramm des Führers verlesen, das folgenden Wortlaut hatte: „Den Teilnehmern der 5. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte danke ich für die mir telegraphisch übermittelten Grüße. Ich erwidere sie herzlich mit meinen besten Wünschen für weitere Arbeit im Dienste des deutschen Volkstums."

Dann folgte ein Vortrag dem anderen in fast ununterbrochener Kette, meist vom frühen Morgen bis zum späten Abend, so daß es im Rahmen dieses Berichtes nicht möglich ist, auch nur mit wenigen Sätzen auf den Inhalt der Vorträge einzugehen. Es kann darauf um so eher verzichtet werden, als die Veröffentlichung der Vorträge in einem geschlossenen Tagungsband vorgesehen ist.

Der eindrucksvolle Vortrag von Professor Scheel-Kiel über „Die Bedeutung der Landschaft zwischen Elbe und Rhein für die germanische Weltgeschichte" war gleichsam die gewaltige Ouvertüre, die sofort in die mannigfachen Themen hineinführte, die bei dem Begriff Niedersachsen in der geschichtlichen Vergangenheit aufklingen. Die weltgeschichtliche Leistung des „ersten Deutschen" Armin fand darin eine ebenso umfassende Beurteilung wie die Frage der Herkunft der Sachsen eine klare Beantwortung. Einen ebenso weitgespannten Überblick gab anschließend Landesleiter Dr. Schroller über die Vorgeschichte Niedersachsens, der von der Altsteinzeit bis zur Königspfalz Werla die wichtigsten Epochen heraushob. Da Gauschulungsleiter Kieckbusch nur für den Sonntag vom Wehrdienst befreit werden konnte, fiel leider sein Vortrag über das von ihm aufgebaute vorbildliche Schulungswerk auf dem Gebiet der Vorgeschichte aus. Zum Glück war in der schon erwähnten Festschrift aus seiner Feder ein Beitrag enthalten, der die wichtigsten Angaben zu diesem Thema enthielt (s. auch Germanen-Erbe, 3. Jahrg., H. 10, S. 315ff.). In gegenwartsnaher lebendiger Weise berichtete Obergefolgschaftsführer Schneider über „Hitler-Jugend und Vorgeschichte im Gebiet Niedersachsen". Die vielseitige Arbeit des NSLB. in den Schulen behandelte der Kreissachbearbeiter für Vorgeschichte Schulrat Klußmann-Hannover. Er konnte hier besonders auf den einzigartigen Arbeitsraum für Vorgeschichte der Stadt Hannover hinweisen, der von Professor O. Haase eingerichtet und geleitet wird (s. Germanen-Erbe, 3. Jahrg., H. 2, S. 55f.), und der auch während der Tagung von vielen Erziehern besucht wurde.

Der Abend brachte den Teilnehmern noch ein gewaltiges Gegenwartserlebnis, da es dank dem Entgegenkommen des Herrn Landeshauptmann Dr. Geßner möglich war, die Führerrede des 26. September aus dem Sportpalast in Berlin in Gemeinschaftsempfang zu hören und so selbst zum Zeugen einer der markantesten Ereignisse unserer an Höhepunkten so reichen Zeit zu werden.

Trotz der für Dienstag Vormittag angesetzten Stadtführung und der Möglichkeit der Besichtigung der hannoverschen Museen war die Aula der Hochschule wieder vom ersten Vortrag an dicht besetzt, in dem der Gausachbearbeiter für Vorgeschichte des NSLB. Südhannover-Braunschweig Dr. Immenroth über „Die Erzieherschaft des Gaues Südhannover-Braunschweig im Dienste der Vorgeschichte" sprach. Er wies auf die mehrjährige erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Reichssachbearbeiter Professor Reinerth hin, der schon vor drei Jahren in Braunschweig den ersten Sonderlehrgang für Vorgeschichte durchführte. Über die Arbeit des Nachbargaues Hannover-Ost-Lüneburg berichtete Gausachbearbeiter Lehrer Mencke, der besonders auf die Verhält-

Dr. SCHROLLER *führt am Tor der Werla*

AUF DER WERLA *Dr. Schroller spricht*

nisse in den Landschulen einging. Mittelschullehrer Grashorn-Oldenburg zeigte an dem Beispiel der Erforschung der Bohlenwege den praktischen Einsatz der Erzieher in einer vorgeschichtlichen Gemeinschaftsarbeit.

Zu einem neuen Thema leitete dann der Vortrag von Professor Geilmann von der Technischen Hochschule Hannover über, der „Chemie im Dienste für die Vorgeschichte" behandelte. An zahlreichen Beispielen zeigte der Redner, wie durch sorgfältige und mit modernen Hilfsmitteln ausgeführte chemische Untersuchungen eindeutige Feststellungen über den ursprünglichen Zustand eines Fundgegenstandes gemacht werden könne. Besonders wichtig war auch, daß diese Ergebnisse nicht in der Theorie stecken blieben, sondern in originalgetreuen Rekonstruktionen Verwertung fanden.

Hauptmann Stein von der Fliegerbildschule Hildesheim sprach unter gespanntester Aufmerksamkeit der Zuhörer über die „Auswertung von Luftaufnahmen für die Vorgeschichte", wobei er besonders auf die erfolgreiche Zusammenarbeit der Flieger mit dem Ausgräber der Kaiserpfalz Werla, Dr. Schroller, hinwies. Seine hoch interessanten Ausführungen wurden durch Herrn v. Busse ergänzt, der über die Herstellung von Luftaufnahmen für vorgeschichtliche Zwecke auf Grund seiner reichen Erfahrungen berichtete.

Die Ausstellung „Luftfahrt und Chemie" im Dienste der Vorgeschichte", die anschließend eröffnet wurde, brachte ein reichhaltiges Anschauungsmaterial zu den ebengenannten Vorträgen. Gleichzeitig wurde auch noch die Ausstellung „Das schöne vorgeschichtliche Denkmal in Niedersachsen" eröffnet, die wundervolle Aufnahmen als Ergebnis eines Photowettbewerbes zeigte und zugleich auch den Weg wies, wie dem Bedürfnis nach schönen vorgeschichtlichen Bildern wirkungsvoll abgeholfen werden kann.

Nach kurzer Mittagspause wurde dann die dritte und größte Ausstellung „Die ältere Steinzeit in Nordwestdeutschland" eröffnet, die Professor Julius Andree-Münster mit großer Sorgfalt und mit Unterstützung von Dr. F. K. Bicker-Halle aufgebaut hatte. Es war eine Zusammenfassung von großenteils wenig bekannten Altsteinzeitfunden zu einem fast lückenlosen Bild der eigenständigen Entwicklung der mitteleuropäischen paläolithischen Kulturen. In seinem einführenden Bericht konnte Professor Andree an Hand seiner an dem gesamten deutschen Altsteinzeitmaterial gewonnenen Erkenntnisse eine ganz neue Synthese der altsteinzeitlichen Kulturentwicklung aufzeichnen, die in der Aussprache ihre volle Bestätigung fand. Hier wurde auch darauf hingewiesen, daß zum erstenmal durch diese Ausstellung Funde ihre öffentliche Anerkennung finden (z. B. solche von Pfarrer Weber-Osterburg), die noch vor wenigen Jahren glatt abgelehnt worden seien.

BOHLENWEG *im Dievener Moor. Landesleiter Michaelsen führt*

AM DÜMMER *Überfahrt zur Ausgrabungsstelle im See*

Mitgliederversammlung des Reichsbundes und Tagung des Reichssachgebietes Vorgeschichte im NS.-Lehrerbund

Für die zweite Hälfte des Nachmittags waren dann in erster Linie organisatorische Fragen vorgesehen. Die Mitgliederversammlung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte erhielt ihre besondere Bedeutung durch einen groß angelegten und bis ins einzelne gehenden Jahresbericht des Bundesführers Professor Reinerth. Die Erfolge der Arbeit im Reichsbund zeigen sich nicht nur in einer neuen Steigerung der Mitgliederzahl, sondern vor allem in ihrer Auswirkung in breitesten Kreisen unseres Volkes, zu der besonders die Ausstellungen und die vom Reichsbund errichteten Freilichtmuseen beitragen. Eindringlich forderte der Bundes-

DER AUSGRABUNGSKASTEN im Dümmer Professor Reinerth führt

führer auf, im Reichsbund die Anerkennung der selbstverständlichen Pflichten einer von nationalsozialistischem Geist getragenen Kameradschaft durchzuführen, in die zwar der Eintritt freiwillig geschehe, die aber nur dann gedeihliche Arbeit leisten könne, wenn die freiwillige Einordnung von offener ehrlicher Gesinnung getragen sei.

Der von dem Kassenwart des Reichsbundes, Carl Berger, vorgelegte Kassenbericht ließ ebenfalls eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung erkennen.

Dann berichtete der Bundesführer über das Handbuch der vorgeschichtlichen Sammlungen Deutschlands, das er die erste große Gemeinschaftsleistung der deutschen Vorgeschichtsforscher und Vorgeschichtsfreunde nannte. Das Manuskript dieses Handbuches, das in Form eines „Baedekers" eine ausführliche Beschreibung der rund 900 deutschen Sammlungen mit vorgeschichtlichen Funden enthält, konnte kurz vor der Tagung für das großdeutsche Gebiet — ohne Sudetendeutschland — fertiggestellt werden. Durch einen namhaften Zuschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist die Drucklegung ermöglicht worden. Über die geplanten weiteren Gemeinschaftsarbeiten: Sachwörterbuch der Vor- und Frühgeschichte und Handbuch der deutschen Vorgeschichte berichteten der Unterzeichnete und Dr. Frenzel-Frankfurt a. d. O.

Die Tagung des Reichssachgebietes Vorgeschichte des NSLB. wurde von Professor Reinerth in seiner Eigenschaft als Reichssachbearbeiter im NSLB. eröffnet. Alle Gausachbearbeiter waren dazu mit zahlreichen Erziehern Niedersachsens erschienen. Professor Reinerth berichtete über die Arbeit im abgelaufenen Jahr, für die der Reichslehrgang für die Gausachbearbeiter im Hause der Deutschen Erziehung in Bayreuth besonders wichtig war (s. Germanen-Erbe, 3. Jahrg., H. 2, S. 60f.). Auf die Bedeutung des neuen Lehrplanes der höheren Schulen in seiner praktischen Auswirkung für den Unterricht in deutscher Vorgeschichte ging dann der Berichterstatter in kurzen Ausführungen ein. Es wird die Aufgabe der nächsten Zeit sein, praktische Erfahrungen bei der Einführung des Lehrplanes zu sammeln und sie dem Reichssachbearbeiter zu übermitteln. Aus der praktischen Arbeit berichteten weiter Oberstudienrat Uhlmann-Jever über „Erlebte Vorgeschichte", wobei er die Mitwirkung seiner Schüler bei dem unter Leitung von Direktor Michaelsen stehenden Ausgrabungen von urgermanischen Baumsärgen schilderte und Kreisschulrat Rohmeier-Peine, der einen Schmalfilm von der Gemeinschaftsgrabung eines Hügels bei Peine unter der Leitung von Dr. Schroller vorführte. Für die kommende Arbeit gab dann Professor Reinerth noch einige Richtlinien bekannt und forderte insbesondere die Durchführung von Sonderlehrgängen für Vorgeschichte durch die Gausachbearbeiter.

Der Abend schloß mit einer ausgezeichneten Aufführung des bekannten Bühnenstückes „Thors Gast" von Professor Erler im Städtischen Schauspielhaus ab.

Ausgrabungen und Forschungen

Der Mittwoch brachte am Vormittag wieder eine Anzahl von Vorträgen zur niedersächsischen Vorgeschichte, die aber großenteils neue Forschungsergebnisse bekanntgaben. Zuerst sprach Museumsdirektor Gummel-Osnabrück über „Niedersächsische Vorgeschichtsforschung in früherer Zeit", wobei er einen historischen Überblick der Geschichte unserer Forschung zeichnete. In lebendiger und humorvoller Weise behandelte Direktor Krüger-Wilhelmshaven das sehr interessante Thema „Küstensenkung und Warftenforschung". Die germanische Kultur im niedersächsischen Raum erhielt eine neue Beleuchtung durch die Vorträge von Landesleiter Michaelsen-

WURT EINSWARDEN bei Wesermünde

Oldenburg: „Beobachtungen zur Baumsargbestattung in der älteren Bronzezeit", Dr. H. Piesker-Hermannsburg: „Frauenschmuck aus der älteren Bronzezeit des lüneburgischen Kreises", Museumsdirektor Wegewitz-Harburg: „Neuergebnisse von Untersuchungen bronzezeitlicher Hügelgräber in der Umgebung Hamburgs", W. Barner-Alfeld: „Die eisenzeitliche Besiedlung des Landes zwischen Hildesheimer Wald und Ith", Studiendirektor Spanuth-Hameln: „Urnenfelder am Bückeberg" und Museumsdirektor Grohne-Bremen: „Der sächsische Friedhof auf der Mahndorfer Düne bei Bremen".

Eine angenehme Abwechslung brachte der Nachmittag mit einer Fahrt in den Deister, die von schönstem Herbstwetter begleitet war. Unter der Führung von Dr. Kropf wurde die Bennigser-Burg, auch Mainser Burg genannt, besucht, auf der ein großes Wallsystem etwa um 1000 errichtet worden ist. Vor längerer Zeit wurde hier durch das Landesmuseum Hannover eine Toranlage freigelegt, die noch besichtigt werden konnte. Gleichzeitig wurde noch der Gauschule Wennigsen ein Besuch abgestattet, in der die von den Schulen des Kreises Gandersheim im Werkunterricht erbaute Ausstellung „Lebendige Vorzeit" jetzt untergebracht ist (s. Germanen-Erbe, 3. Jahrg., H. 1, S. 18f.).

Der Donnerstag war wiederum ganz den Vorträgen zum Thema „Ausgrabungen und Forschungen" gewidmet. Museumsdirektor Krüger-Gießen legte die Ergebnisse seiner Ausgrabung auf der Reichsautobahn vor; G. Tourneau-Magdeburg zeigte neue Versuche zur Erforschung der mesolithischen Steinschlägertechnik. Mit größtem Interesse wurde der Vortrag des Bundesführers Professor Reinerth über neue Ausgrabungsergebnisse im Federseemoor, über das Steinzeitdorf Taubried, aufgenommen, da zum erstenmal vor der Fachwelt ein solcher zusammenfassender Bericht der Ergebnisse der Ausgrabungen des Amtes für Vorgeschichte der NSDAP. geboten wurde. Weitere Vorträge behandelten folgende Themen: Dr. Tode-Braunschweig: „Die Glockenbechereinflüsse in Norddeutschland am Schluß der Jüngeren Steinzeit", Dr. Nickel-Berlin: „Die Jüngere Steinzeit Ostdeutschlands auf Grund der Steinwerkzeuge", Studienprofessor Hornung-Erlangen: „Neuergebnisse der Ausgrabungen auf dem Hesselberg (Franken)", Museumsdirektor Bänfer-Hamm: „Vier Jahrhunderte germanischer Kultur im Herzen Westfalens", Dr. Bohm-Berlin: „Germanische Kultstätten in der Westprignitz", Professor Radig-Elbing: „Hauswerk- und Handwerk der Indogermanen" und Dr. Eberl-Augsburg: „Neue Untersuchungen zur Vorgeschichte des Gaues Schwaben". Trotz der Fülle der Vorträge konnte das Tagungsprogramm bis zum letzten Vortrag durchgeführt werden und der Kameradschaftsabend versammelte die Tagungsteilnehmer noch einmal im großen Saal der Gaststätte am Maschsee. Erwähnt sei auch noch, daß Dr. Ploetzer-Berlin über „Kulturfahrten im Volksbildungswerk der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" berichtete und zur Zusammenarbeit aufforderte.

Die Fahrten der 5. Reichstagung

In fünf großen Omnibussen fuhren die Teilnehmer der ersten Tagesfahrt, die von Dr. Schroller geleitet wurde, in früher Morgenstunde nach Hildesheim, wo das vorgeschichtliche Interesse zugunsten des historischen zurücktrat, dem diese einzigartige niedersächsische Stadt durch ihr Bild so reiche Befriedigung gewährte. Nach einem Rundgang unter sachkundiger Führung seitens freiwilliger Helfer des NSLB. wurden die Städtischen Sammlungen und das Pelizäus-Museum mit seinen berühmten ägyptischen Schätzen unter Führung von Museumsdirektor Roeder besucht. Dann ging es in flottem Tempo zur Reichsbauernstadt Goslar, in der das vorbildlich aufgestellte Städtische Museum, das Rathaus mit dem Huldigungssaal und die Kaiserpfalz die Hauptanziehungspunkte waren. Von Goslar aus wurde dann nach der Mittagspause die Fahrt zur Werla angetreten, wo Landesleiter Dr. Schroller die Ergebnisse seiner Ausgrabung in der Königspfalz eingehend vorführte (s. Germanen-Erbe, 3. Jahrg., H. 10, S. 306f.).

Bei sinkender Nacht wurde Braunschweig erreicht, aber in der Stadt Heinrichs des Löwen war nur ein kurzer Aufenthalt möglich. Dann fuhren die Omnibusse zur Weihestätte am Nußberg weiter. In dem unerhört eindrucksvollen Rahmen einer vom Arbeitsdienst gestalteten Feier hatten die Teilnehmer das Glück, zum zweitenmal den Schirmherrn des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte, Reichsleiter Alfred Rosenberg, sprechen zu hören. Wenn seine Anwesenheit in Braunschweig auch dem dortigen ersten nationalsozialistischen Deutschen Volkskundetag galt, so hatte er doch in seiner groß angelegten Rede mehrfach Gelegenheit, auf die Bedeutung der Vorgeschichte hinzuweisen, was naturgemäß von den Fahrtteilnehmern mit besonderer Freude aufgenommen wurde. Von dem tiefen Erlebnis dieser einzigartigen Feierstunde nationalsozialistischer Gestaltungskraft brachte uns eine rasche Fahrt über die Reichsautobahn wieder nach Hannover zurück.

Schon um 7 Uhr früh mußte dann am nächsten Morgen die große zweitägige Fahrt beginnen, die uns ein bedeutsames Stück des niedersächsischen Raumes erschließen sollte. Mit fröhlichem Sang ging es aus Hannovers Toren hinaus, zunächst nach Westen in das Dümmergebiet, wo zuerst der bekannte Bohlweg im Dievener Moor bei Damme durch Landesleiter Michaelsen-Oldenburg vorgeführt wurde (s. Germanen-Erbe, 3. Jahrg., H. 3, S. 66f.). An einem aufgedeckten Stück konnte man einen ausgezeichneten Einblick in die Bauweise und Lage dieser germanischen Weganlagen gewinnen.

Dann ging es weiter zum Dümmersee, wo die Ausgrabungen des Reichsamtes für Vorgeschichte der NSDAP. besucht wurden. Mit besonderem Interesse wurde diese steinzeitliche Fundstelle der Großsteingräberkultur unter Führung von Professor Reinerth besichtigt, deren Erschließung er persönlich eingeleitet hat (s. Germanen-Erbe, 3. Jahrg., H. 10, S. 290f.). Zuerst ging es in zwei Abteilungen in mehreren Kähnen auf den See hinaus, wobei leider der Wettergott zu dem Naß von unten das Naß von oben sandte. Dort wurde der neuartige Ausgrabungskasten unter der technischen Leitung von Christian Murr, dem Leiter der Modellwerkstatt des Reichsbundes, in voller Tätigkeit vorgeführt. In einer knappen Viertelstunde wurde der Kasten leergepumpt und die Teilnehmer konnten Zeuge sein, welch reiche Funde der Seeboden hier enthält, die nur auf diesem Wege planmäßig zu bergen sind. Anschließend wurde der Beginn der Ausgrabung in dem steinzeitlichen Moordorf an der Hunte eingehend besichtigt. Hier konnte Professor Reinerth einmal zeigen, wie eine solche Grabung anzulegen ist, und als Beweis für die Richtigkeit dieser Methoden hoben sich gerade die Umrisse des ersten Hauses aus dem Moor heraus.

Von den im Moor versunkenen Steinzeithäusern des Dümmer ging es zu den prächtigen Niedersachsenhäusern des Museumsdorfes Cloppenburg, die unter Führung von Dr. Ottenjann eingehend besichtigt wurden. Die Teilnehmer der Bremer Tagung konnten sich überzeugen, welche Fortschritte dieses Freilichtmuseum in den letzten drei Jahren gemacht hatte.

In sinkender Nacht wurde Oldenburg erreicht und in später Abendstunde versammelte sich ein kleiner, aber sehr interessierter Kreis im Oldenburger Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, um die reichen vorgeschichtlichen Schätze unter persönlicher Führung von Museumsdirektor Michaelsen eingehend kennenzulernen.

Nachdem uns die Stadt Oldenburg die Nacht über beherbergt hatte, ging die Fahrt am nächsten Morgen nach Norden zu weiter, und zwar direkt nach Einswarden. Hier wurden unter der Führung von Dr. Haarnagel die Hausbauten besichtigt, die als größere dreischiffige Häuser im Stil

des heutigen Niedersachsenhauses aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in mehreren Schichten übereinander in der dortigen Wurt, die heute vollständig verschwunden ist, aufgedeckt werden konnte. Ein kurzer Abstecher zur Wesermündung schenkte uns einen Blick auf die Nordsee.

Der Rückweg führte zunächst nach Bremen, in dem leider nur kurzer Aufenthalt genommen werden konnte, dann, nach einem Besuch des Sachsenheimes der SS an der Roten Beke bei Verden a. d. A., durch die Lüneburger Heide vorbei an zahlreichen zum Erntedankfest festlich geschmückten niedersächsischen Höfen zu den „Sieben Steinhäusern" bei Fallingbostel. Zwar war auch hier die Dunkelheit hereingebrochen, aber der Mond warf ein zauberhaftes Licht über diese einzigartigen Denkmäler der Steinzeit, die in letzter Zeit soweit als möglich wieder in würdigen Zustand versetzt worden sind, wie Dr. Schroller ausführte, der hier zum letzten Male das Wort ergriff. So war zugleich an dieser Stelle — wo die Gräber unserer Ahnen als stolze Denkmale einer großen Tradition und Zeugnisse einer hochstehenden Totenehrung uns an die Ewigkeit mahnten — der Höhepunkt der Fahrt und der Schlußpunkt der Tagung erreicht, von dem uns die Omnibusse in schneller Reise zum Bahnhof Hannover zurückbrachten, der für die auswärtigen Teilnehmer zum Ausgangspunkt ihrer Heimreise wurde.

Werner Hülle

Friedrich Langer †

Am 29. August 1938 starb Friedrich Langer, der bis zu seinem Tode dem Beirat des „Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte" angehörte. Durch sein Hinscheiden hat den Reichsbund ein schwerer Verlust getroffen; denn Friedrich Langer gehörte zu jenen ersten Vorkämpfern der völkischen Vorgeschichtsforschung, die gemeinsam mit Gustaf Kossinna für die weltanschauliche Neuwertung unserer Wissenschaft eingetreten sind. 1935 erhielt er in Bremen den Ehrenring des Reichsbundes.

Am 13. August 1866 in Berlin geboren, bot sich für den Verstorbenen, der Sohn eines Webermeisters war, in seiner Jugendzeit keine Gelegenheit seinen wissenschaftlichen Neigungen zu folgen und das Studium zu ergreifen. Genötigt, früh ein Berufsziel zu erreichen, wurde er Beamter bei der Reichspost und schließlich Postinspektor. Soweit ihm seine beruflichen Pflichten Zeit dazu ließen, widmete er sich dem Studium alter und neuer Sprachen, der Geschichte und der Deutschkunde. Als Gustaf Kossinna die Gründung der „Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte" in Berlin plante, fand er in Friedrich Langer einen zuverlässigen Mitarbeiter, der seit Gründung der Gesellschaft und auch nach deren Überführung in den Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte stets für die Ziele der völkischen Vorgeschichtsforschung tätig war und als Schriftführer der Kossinna-Gesellschaft für deren organisatorische Ausgestaltung wirkte, um die wissenschaftlichen Erkenntnisse unserer Forschung dem ganzen Volke zu vermitteln. Schriftstellerisch ist er für die deutsche Vorgeschichte u. a. durch mehrere Arbeiten im „Mannus" hervorgetreten, von denen seine Aufsätze über „Urnengrabfelder in Lübars-Waidmannslust und Wittenau-Rosenthal bei Berlin" (Mannus 1917) und „Die Entstehung der Töpferei bis zur Erfindung der Drehscheibe" (1927) an dieser Stelle erwähnt werden sollen.

Aber auch die praktische Kleinarbeit, die Grundlage der Vorgeschichtsforschung, war ihm, der in

der Umgebung Berlins mehrere Ausgrabungen selber durchgeführt hat, wohl bekannt. Gustaf Kossinna hat oftmals dankbar darauf hingewiesen, welche Hilfe ihm und seiner Arbeit durch Friedrich Langer zuteil geworden ist, dessen Heim in Waidmannslust den Altmeister und seinen kleinen Kreis so manches Mal gastlich aufgenommen hat. Anders als der überwiegende Teil seiner Fachkollegen hat dieser Laienforscher schon früh den Weg zur NSDAP. gefunden, der er seit 1928 als Mitglied angehörte. Auch in die SA. trat er ein.

Der Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte hat durch seinen Tod in diesem Jahr einen Mitkämpfer verloren, der in seinem politischen Bekenntnis und in seinem kämpferischen Einsatz für die Erforschung der ältesten deutschen Volksgeschichte den richtigen Weg gegangen ist, weil er die weltanschaulichen Forderungen allen anderen Gesichtspunkten überzuordnen wußte.

Ausgrabungen des Reichsamtes für Vorgeschichte am Dümmer

Die am Dümmer, an der Grenze Oldenburgs und Hannovers, unter der persönlichen Leitung von Professor Hans Reinerth in Angriff genommenen Ausgrabungen, die die Teilnehmer der 5. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte in Hannover in ihrem Anfangsstadium am 2. Oktober besuchen konnten, sind seither ununterbrochen weitergeführt worden und haben überraschende Ergebnisse gezeitigt. Die Grabungen in der Siedlung der Großsteingräberleute an der Hunte, die in diesem Jahr in einem Drittel ihrer Ausdehnung aufgedeckt wird, erbrachte bisher 6 gesicherte Hausgrundrisse der Jüngeren Steinzeit (Ganggräberzeit). Von einem der Häuser ist sogar noch der Fußbodenbelag, der aus gespaltenen Eichenbohlen besteht, erhalten. Die Häuser sind ein- und zweiräumig und haben zum Teil eine etwa 1 m vorspringende Ante. Starke Pfosten, die sich durch die Mittellinie des Hauses ziehen, sind als Firstträger anzusprechen, die das hohe Satteldach getragen haben. Im Innern der Häuser fehlt nie der Herd.

Ist durch dieses Ergebnis der erstmalige Nachweis des guterhaltenen, nordischen Urhauses für das Heimatgebiet der Indogermanen erbracht, so sind die Feststellungen, die an Hand der vielen Kleinfunde gemacht werden konnten, nicht minder bedeutsam. Auf Grund der aus der Siedlung in großen Mengen zutage geförderten Knochenfunde konnte eindeutig der Nachweis des gezähmten Pferdes erbracht werden. Unter den Haustierknochen kommen die des Pferdes in einer Menge von fast 60 Proz. vor. Es hat sich somit die Vermutung, daß die Zähmung des Wildpferdes zuerst im nordischen Kulturkreis zur Dolmenzeit oder früher erfolgte, wissenschaftlich einwandfrei bestätigen lassen. Weiter ist unter den Kleinfunden die in Norddeutschland erstmalig zutage geförderte Holzschäftung eines Steinbeils und eine schöne Holzschale, ferner ein vollständig erhaltener Schädel der „fälischen" Rasse bemerkenswert. Eine starke Umwälzung der bisher bestehenden wissenschaftlichen Anschauungen über die Töpferei der Großsteingräberleute werden die hier erstmals in größerem Umfang erschlossene Siedlungskeramik zur Folge haben.

Neben der Ausgrabung in dem jungsteinzeitlichen Dorf an der Hunte fand gleichzeitig die Begehung des Geländes rings um den großen, ältesten Dümmer statt, um die früheste Besiedlung dieser Gegend festzulegen. Dem wissenschaftlichen Mitarbeiterstab des Reichsamtes, vor allem Pg. Heinz Dürr, ist es innerhalb von kaum 6 Wochen gelungen, rings um den Dümmer 42 Siedlungen der Mittleren Steinzeit zu entdecken und den Umfang der einstigen Siedlungsstellen durch planmäßiges Absuchen der Äcker und genaue Einmessung aller Fundstücke festzulegen. Damit ist gleichzeitig für das oldenburgische Gebiet der erste planmäßige Nachweis einer Besiedlung zur Mittleren Steinzeit erbracht worden.

Welche wissenschaftliche und weltanschauliche Bedeutung den am Dümmer stattfindenden Ausgrabungen des Amtes für Vorgeschichte beigemessen wird, geht schon allein aus dem Interesse hervor, das den Arbeiten aus allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht wird. Vornehmlich haben die Parteidienststellen des Gaues Weser-Ems, des Gaues Südhannover-Braunschweig, der NSLB., der Arbeitsdienst, die Hitlerjugend, das Volksbildungswerk, die Wehrmacht und die staatlichen Unterrichtsbehörden die Grabungen in den Dienst ihrer Schulung gestellt. Am 2. November 1938 besichtigten Ministerpräsident Joël und Staatsminister Dr. Pauly-Oldenburg die Ausgrabungen an der Hunte und im Dümmer. Auch von seiten der Wissenschaft finden die Arbeiten jetzt schon besonderes Interesse, dies zeigte u. a. der Besuch vieler Fachwissenschaftler, die als Kenner der Großsteingräberkultur anzusprechen sind, wie Professor Matthes-Hamburg, Professor Andree-Münster, Professor Jacob-Friesen-Hannover, Professor Stieren-Münster, Dr. Hoffmann-Münster, Dr. Müller-Hamburg, Dr. van Giffen-Groningen, Direktor Gummel-Osnabrück, Direktor Michaelsen-Oldenburg, Dr. Tode-Braunschweig, Dr. Kropf-Hannover, Dr. Wegewitz-Hamburg-Altona.

Vorträge Professor Reinerths im Gau Weser-Ems und Südhannover-Braunschweig

Die durch die Ausgrabungen am Dümmer bedingte Anwesenheit Professor Reinerths im Gau Weser-Ems boten den Anlaß, um in mehreren Städten Vortragsveranstaltungen mit Professor Reinerth als Redner anzusetzen. So fanden u. a. in den Städten Bad Essen, Vechta, Oldenburg, Osnabrück und Diepholz stark besuchte Kundgebungen für deutsche Vorgeschichte statt, in denen Professor Reinerth hauptsächlich die Besiedlungsgeschichte Norddeutschlands zur Jüngeren Steinzeit entwickelte und über seine Ausgrabungsergebnisse im Oberschwäbischen Federseemoor im Vergleich zu den jetzt im Heimatgebiet der Indogermanen gemachten Entdeckungen sprach. Die Ausführungen Professor Reinerths hinterließen bei allen Zuhörern einen nachhaltigen Eindruck und das stolze Bewußtsein, am Dümmer eine, dem Oberschwäbischen Federseemoor an Bedeutung nahekommende Siedlung aus der Urheimat der Großsteingräberleute zu besitzen.

Niedersachsens erste Sinnbilderausstellung

Anläßlich der Gaukulturwoche des Gaues Osthannover wurde im Lüneburger Museum die Ausstellung „Runen und Sinnbilder im Lüneburger Land" eröffnet.

Die Ausstellung zeigt Sinnbildgut aus Lüneburg-Stadt und -Land, der Lüneburger Heide, dem Alten Land und der Winsener Elbmarsch. Sie weist Sinnbilder nach an vorgeschichtlichen Funden, Urnen und Schmuckgegenständen, an Gegenständen des bäuerlichen Lebenskreises, Trachtenstücken, Mützen und Hutschachteln, Truhen, Stühlen und Blumentöpfen, als Ziegel- oder Fachwerkmuster am Bauern- und Bürgerhaus wie als Giebelzier oder Fensterbierscheibe. Besonders beredt sind Sticktücher, deren Muster seit alters von der Mutter auf die Tochter, von Schülerin zu Schülerin übergingen. Als Sinnbilder finden sich vor allem Hakenkreuz, Sonnenrad und Sechsstern, der Lebensbaum, Reiter und Pferd, die Raute und das Malkreuz, die Odal- und die Ingrune, der Donnerbesen und die Mühle. Die Vielfalt des auf eine kleine Auswahl beschränkten Sinnbildgutes erweist, wie sehr gerade im Lüneburger Land das Ahnenerbe lebendig geblieben ist. Die Sinnbilderkartei des Lüneburger Museums gibt Kunde von dem örtlichen Bemühen, das überkommene Gut zu sammeln und zu sichten.

Die Ausstellung wurde unter der Anleitung des SS-Sturmbannführers Karl Theodor Weigel, Marburg a. L. vom Lüneburger Museumsverein ausgestaltet. Weigel wies bei der Eröffnung der Ausstellung darauf hin, daß es sich hier um die erste Sinnbilderausstellung in Niedersachsen überhaupt handele.

Schulungstagung im Gau Weser-Ems

Das Gauschulungsamt des Gaues Weser-Ems und das Amt für Vorgeschichte der NSDAP. veranstalteten vom 9. bis 16. Oktober in der ehemaligen Gauschulungsburg zu Bad Essen eine Schulungstagung für deutsche Vorgeschichte. Gauschulungsleiter Pg. Buscher und Reichsamtsleiter Pg. Professor Reinerth eröffneten die Tagung. Sie diente dem Zwecke, den Vertretern der Kreise in der Gauarbeitsgemeinschaft für Vorgeschichte der NSDAP. die deutsche Vorgeschichte durch zusammenfassende Behandlung der vorgeschichtlichen Epochen den weltanschaulich wichtigsten Fundstoff nahe zu bringen. Professor Reinerth selbst sprach über die Kultur der Steinzeit und die Nachbarvölker der Urgermanen. Die Großgermanen- und Völkerwanderungszeit wurden in Referaten und Arbeitsgemeinschaften von Dr. Hülle-Berlin, Dr. Wegewitz-Harburg, Dr. Kropf-Han-

nover und Direktor Michaelsen-Oldenburg behandelt. Außerdem sprachen O. S. Reuter-Huchting über „Germanische Himmelskunde", Dr. Schütte-Oldenburg über „Das Werden der nordwestdeutschen Küstenlandschaft" und Studienrat Walburg-Bremen über „Die Urgermanen". Den Abschluß der Tagung bildete eine Besichtigung der Ausgrabungen des Reichsamtes für Vorgeschichte am Dümmer, die für die Kultur unserer steinzeitlichen Vorfahren im Großsteingräberkreise völlig neue Erkenntnisse erbracht haben.

An dem Lehrgang nahm auch die Gauführerschule Pewsum, Ostfriesland, geschlossen teil.

Medaille der Handwerksausstellung für Professor Reinerth

Das Preisgericht der Deutschen Arbeitsfront hat Professor Dr. Reinerth die Medaille der 1. Internationalen Handwerksausstellung 1938 für hervorragende Leistungen verliehen. Bekanntlich hat Professor Reinerth den Aufbau der Abteilung „Das Handwerk im vorgeschichtlichen Norden", der ersten Gesamtschau des vorgeschichtlichen Handwerks, geleitet. Durch diese Ehrung ist gleichzeitig der Einsatz der beteiligten deutschen Museen und der Modellwerkstatt des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte ausgezeichnet worden.

Bremer Schüler graben aus

In unmittelbarer Nähe des Landschulheimes der Lüderitzschule (Bremen) in Dötlingen hatte das Staatliche Museum in Oldenburg Grabungen begonnen, die der Freilegung eines germanischen Urnengräberfeldes galten. Dem Mangel an Arbeitskräften, der die Einstellung der Grabung erfordert hätte, konnte durch den Einsatz von Schülern begegnet werden. Von der Vermessung des Geländes bis zum Herauspräparieren der Urnen haben sich die Schüler als tatkräftige Helfer erwiesen und gleichzeitig durch diese praktische Beschäftigung mit der Kulturhinterlassenschaft unserer germanischen Vorfahren ein anschauliches Bild von der Vorgeschichte des deutschen Volkes gewonnen.

Neue Ausgrabungen in Haithabu

Auf der Ausgrabungsstätte der alten Wikingerstadt Haithabu hat Dr. Arbmann, Dozent für Frühgeschichte an der Universität Upsala, die Leitung von Ausgrabungen übernommen, durch die der sog. Königshügel erschlossen werden soll. Zeitungsmeldungen zufolge ist es ihm bereits geglückt, festzustellen, daß die Anlage dieses vorgeschichtlichen Denkmals nicht erst durch die Wikinger, sondern bereits in der Bronzezeit erfolgt ist. Die Arbeit wird durch die vielen Soldatengräber von 1864 erschwert, jedoch werden weder diese Grabstätten noch das auf dem Hügel errichtete Denkmal durch die Arbeiten gestört werden.

Alamannischer Friedhof im Nördlinger Ries

Unter Leitung von Dr. E. Frickhinger wurden nordöstlich des Bahnhofs Deiningen in dem dortigen alamannischen Friedhof mit gutem Erfolg neue Grabungen durchgeführt, die den Zweck haben sollen, womöglich das Alter Deiningens als Siedlung festzustellen. Bis jetzt wurden 30 Gräber untersucht. Die Männergräber zeigen reiche Ausstattung mit Waffen, während den Frauen- und Kindergräbern Gebrauchsgegenstände und Schmucksachen mitgegeben sind. In einem besonders reich ausgestatteten Frauengrab fand sich unter anderem eine durchbrochene, bronzene Zierscheibe mit Sonnenrad und ein linksläufiges, bronzenes Hakenkreuz, das als Anhänger an der linken Hand getragen wurde.

Auf der Suche nach dem ältesten Hamburg

Bei den Tiefbauvorarbeiten für den Neubau des Tageblatt-Hochhauses in Hamburg war man vor einigen Monaten auf frühgeschichtliche Kulturschichten gestoßen. Verdienstvollerweise hat das Hamburger Tageblatt sofort Universitätsprofessor Dr. W. Matthes benachrichtigt und ihm für die Durchführung umfangreicher Grabungen die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt. So konnte die wissenschaftlich genaue Untersuchung der Funde begonnen werden, die zu wichtigen Aufschlüssen über das älteste Hamburg führen dürfte. Unter anderem wurden alte Wallanlagen mit guterhaltenen Holzbefestigungen freigelegt. Dem Ergebnis der Grabungen darf man mit Spannung entgegensehen.

Baggerfunde aus dem Rheinkies bei Gernsheim

In der näheren und weiteren Umgebung von Gernsheim wird in letzter Zeit in erhöhtem Maße Kies abgebaggert, dabei sind eine Reihe von vorgeschichtlichen Funden mit zutage gefördert worden. Zum Teil reichen sie bis in die Eiszeitepoche zurück, aus der ein Mammutskelett geborgen wurde. Der Jüngeren Steinzeit gehören Funde der Bandkeramik an, unter denen eine schön geformte Flasche auffällt. Der bedeutendste Fund dürfte ein Bronzekessel aus dem 4. Jahrhundert sein, das Werk eines alamannischen oder burgundischen Handwerkers. Bedauerlicherweise ist ein Stück der Wandung und der Henkelbügel verloren gegangen. Trotzdem stellt das getriebene Gefäß ein wertvolles Fundstück der späten großgermanischen Zeit dar.

Steinkistengräber in der Grenzmark

In letzter Zeit häufen sich die Funde, die auf die uralte germanische Besiedlung der Lande zwischen Oder und Weichsel hinweisen. So wurden in letzter Zeit in der Landschaft um Tirschtiegel an der deutschen Ostgrenze mehrere Funde gemacht. Unter anderem stieß der Bauer Sperling in Eschenwalde beim Pflügen von einer Landparzelle in einer Tiefe von 12 cm auf ein Steinkistengrab. Grabungen, die bald darauf durchgeführt wurden, ergaben das Vorhandensein eines Steinkistengräberfeldes der frühgermanischen Bastarnen und Skiren, wie wir sie bereits zahlreich aus Ostdeutschland und Westpolen kennen.

Feuersteinbeilfund im Volkswagenwerk

Ein italienischer Arbeiter fand auf dem Gelände des Volkswagenwerkes in 30 cm Tiefe ein großes Feuersteinbeil der Jüngeren Steinzeit. Es ist leuchtend gelb, schön gemasert und sieht aus, als wenn es aus Bernstein gefertigt wäre. Da der Fund von Bedeutung ist, hat der italienische Arbeitskamerad eine entsprechende Belohnung erhalten.

Die Staufergräber von Andria

Nach fast 500 Jahren hat man jetzt die Krypta des alten Domes von Andria in Apulien wieder restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In diesem ältesten Gotteshaus Apuliens — es wurde um 800 gebaut — liegen die beiden Frauen des großen Staufenkaisers Friedrich II. bestattet: Jolanta von Jerusalem und Isabella von England.

Funde der Lausitzer Kultur in der Mark Brandenburg

An verschiedenen Stellen konnte besonders in der südlichen Mark Gräberfelder der Illyrer angeschnitten und zum Teil ausgegraben werden. Bei Waltersdorf unweit des Berliner Vororts Neukölln hat der Denkmalpfleger, Studiendirektor Hohmann, des Kreises Teltow eine Notgrabung durchgeführt, da bei der Anlegung eines Schulsportplatzes ein Gräberfeld des 6. Jahrhunderts v. d. Ztr. angeschnitten worden ist. Gehören diese Gräber dem Ende der illyrischen Volksherrschaft in Mitteldeutschland an, so weisen die Skelettbestattungen der Aunjetitzerkulturstufe auf dem Crossener Stadtberg in jene Zeit, in der das illyrische Volkstum sich vor nunmehr fast 4000 Jahren zu bilden begann. Neben diesen durch künstliche Steinpackungen gebildeten Gräbern lag übrigens auch ein Germanengrab aus dem 1. Jahrhundert v. d. Ztr., als die Wandalen in weiten Teilen Ostdeutschlands und Polens siedelten. — Einen Verwahrfund der Lausitzer Kultur entdeckte man bei Erdarbeiten am Wasserwerk bei Forst, wo 4 bronzene Männerarmringe gefunden wurden. Die Ringe, die in einer Tiefe von 40 cm übereinandergeschichtet lagen, haben ein Gewicht von je 300 bis 370 Gramm.

Ausgrabungen auf dem Kyffhäuser vorläufig abgeschlossen

Die Ausgrabungs- und Instandsetzungsarbeiten auf der Oberburg der Reichsburg Kyffhäuser, die auf Anordnung des Führer des NS.-Kriegerbundes, SS-Gruppenführer General Reinhard, unter der Leitung von Professor G. Neumann-Jena, und des Thüringer Landeskonservators Dr. Mundt durchgeführt wurden, sind zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Es handelte sich im Wesentlichen um die Freilegung des westlichen Teils der langgestreckten Burg, in dessen Mitte sich der mächtige Kaiser-Friedrich-Turm erhebt. Dieser westliche Teil ist von der übrigen Burg durch einen tief in den Felsen hineingesprengten Abriegelungsgraben als eine in sich geschlossene Verteidigungsanlage abgetrennt. Der Graben wurde wieder freigelegt und durch eine neue Holzbrücke überbrückt.

Bücher des Monats

Gerhard Heberer, Die mitteldeutschen Schnurkeramiker. Verlag Gebauer-Schwetschke Buchdruckerei A.G., Halle a. d. S. 1938. 44 S., 16 Taf. = Veröffentlichungen der Landesanstalt für Volkheitskunde zu Halle, Nr. 10. Geh. RM. 8,—.

Die vorliegende Schrift bringt den ersten Teil der Ergebnisse einer in Durchführung begriffenen rassengeschichtlichen Erforschung der Jungsteinzeitbevölkerung Mitteldeutschlands. Sie beruht auf der Untersuchung von 29 schnurkeramischen Skelettfunden. Eine allgemeine Einführung über Schnurkeramik und Indogermanenfrage ist vorausgestellt. Die Beschreibung und Vergleichung der Funde ergibt, daß die mitteldeutschen Schnurkeramiker keineswegs eine rassisch ganz einheitliche Bevölkerung waren, sondern daß sich in ihr die Merkmale der nordischen Rasse (im engeren Sinn) und der fälischen Rasse in inniger Durchdringung finden. Die Ergebnisse berichtigen die bisher verbreiteten Ansichten über die rassische Eigenart der Schnurkeramiker und lassen es weiter als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß auch das rassische Bild der mittelsteinzeitlichen Urindogermanen dem der Schnurkeramiker nahekam. Als Heimatgebiet dieser Bevölkerung, die der Rasse nach als nordisch im weiteren Sinn (unter Einbeziehung der fälischen Merkmale) zu bezeichnen ist, kommt nur Nord-Mitteleuropa in Frage.

Europas Schicksal im Osten. Herausgegeben von Hans Hagemeyer. Verlag Ferdinand Hirt, Breslau 1938. = Schriftenreihe der „Bücherkunde", Bd. IV. 208 S., 22 Abb., 18 Karten. Lw. RM. 4,80.

„Europas Schicksal im Osten" war das Thema der 4. Reichsarbeitstagung des Amtes Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. Welch hervorragende Bedeutung dieses Thema für unser neues Geschichtsbild besitzt, zeigen die auf dieser Tagung gehaltenen 12 Vorträge, die in dem vorliegenden Sammelband vereinigt sind. Wie Reichsamtsleiter Hagemeyer in seinem Vorwort betont, umfaßt die Grenzzone zwischen Europa und Asien einen Raum, der seit Vorgeschichtstagen bis zur Gegenwart immer wieder die Spannungsmomente weltgeschichtlicher Größe gesehen hat. So behandelt der Vortrag, den Reichsleiter Rosenberg bei der Schlußkundgebung der Tagung gehalten hat und der diesen Band eröffnet, die entscheidende Rolle, die Deutschland als Bollwerk im europäischen Osten durch viele Jahrhunderte gespielt hat. Professor Erich Maschke läßt uns in der Wiedergewinnung des deutschen Ostens das große politische Gemeinschaftswerk erkennen, an dem fast alle deutschen Stämme beteiligt waren, während Professor Bruno Schier die Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Slawen in volkskundlicher Sicht zeigt und die schöpferischen Leistungen der deutschen Ostsiedler am Beispiel der volkstümlichen Sachgüter nachweist. Vor allem aber ist hier auf den wertvollen Beitrag von Karl-Heinz Schroetter über die Vorgeschichte des Ostens hinzuweisen, der ganz neue und für die gesamte Vorgeschichte wichtige Ergebnisse vorlegt und durch eine Reihe vorzüglicher Karten und Abbildungen verdeutlicht.

Hans Reinerth, Das Pfahldorf Sipplingen am Bodensee. Ergebnisse der Ausgrabung des Bodenseegeschichtsvereins, 1929/30 mit Beiträgen von Dr. h. c. K. Bertsch, Ravensburg, Dr. h. c. O. Geyer, Stuttgart, Dr. E. Neuweiler, Zürich, Dr. Gerta Schneider, Berlin, Professor Dr. R. Vogel, Stuttgart, Professor Dr. H. Weinert, Kiel. = Führer zur Urgeschichte. Bd. 10. Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig 1938. 2. Aufl. mit 27 Abb. im Text und 32 Tafeln.

Das 1932 zuerst erschienene und mit erläuternden Abbildungen und Bildtafeln vorzüglich ausgestattete Buch machte bereits nach wenigen Jahren eine Neuauflage notwendig. Dieses bei fachwissenschaftlichen Büchern nicht gerade häufige Schicksal beweist wohl am besten, welch starken Widerhall der Verfasser durch die überraschenden Ergebnisse seines ausgezeichneten exakten Arbeitens gefunden hat, und zwar nicht nur bei der Fachwelt selbst, sondern dank seiner lebendigen Darstellungsweise auch weithin in Laienkreisen. Die Hauptbedeutung des Buches liegt darin, daß es eine Wende in der gesamten Pfahlbauforschung kennzeichnet. Hatte sich der Verfasser schon seit 1922 für den Charakter der Pfahlbauten als Uferseidlungen ausgesprochen gegenüber der meist vertretenen Anschauung, es seien Wasserseidlungen, so erfährt diese Annahme hier ihren klaren und unumstößlichen wissenschaftlichen Beweis. Unter Einsatz neuzeitlicher technischer Hilfsmittel schuf Reinerth die Methode der Kastengrabung, die es ihm ermöglichte, in einer Fläche von 500 qm den noch unberührten Seegrund des Bodensees abzudecken und schichtweise planmäßig zu untersuchen. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Nicht nur zwei verschiedene Siedlungen — eine ältere, durch Brand zerstörte und eine darüber gelagerte jüngere, anscheinend infolge einer Überschwemmung freiwillig aufgegebene — zeugten von dem wechselvollen Geschick der ersten nordisch-indogermanischen Landnehmer hier im Bodenseegebiet vor mehr als 4000 Jahren. In enger Zusammenarbeit mit den Nachbarwissenschaften konnte vielmehr auch die heiß umstrittene Frage nach der ehemaligen Lage der Pfahlbauten sowie nach Einzelheiten ihres Aufbaues, ferner nach Wirtschaftsform und Sozialleben der Bewohner überzeugend geklärt werden.

Hans A. Schultz, Bilder aus der Vor- und Frühzeit der Preußischen Oberlausitz. Verlag Kabitzsch, Leipzig 1938. 16 S., 33 Taf. Kart. RM. 1,90.

Eine Gesamtdarstellung der Vor- und Frühgeschichte dieses Gebietes in allgemeinverständlicher Form fehlte bisher. Der Verfasser sucht diesem Mangel dadurch abzuhelfen, daß er an Hand von Kartenskizzen und gut ausgewählten Bildern von Fundstellen und kennzeichnenden Fundstücken einen knappen Abriß der Vor- und Frühgeschichte dieser Landschaft bietet. Das Heft ist vor allem als Hilfsmittel für den heimatkundlichen Unterricht und für die Besucher der dortigen Heimatmuseen bestimmt.

Germanen-Erbe, Heft 11, 1938 enthält Aufnahmen von: W. Hauschild, Hannover (Titelbild, S. 336/37); Fliegerbildschule Hildesheim (S. 334, freigegeben durch R.L.M. Nr. 7837/38, Aufn. Hauptmann W. Stein; S. 335, freigegeben durch R.L.M. Nr. 4263/38, Aufn. Hauptmann W. Stein; S. 339, freigegeben durch R.L.M. Nr. 16570/38, Aufn. von Busse); Dr. W. Hülle, Berlin (S. 343—347); H. Julius, Hannover (S. 340); Dr. H. Reichling, Münster i. W. (S. 321)

Verantwortlich für die Redaktion: Prof. Dr. Hans Reinerth, Berlin. Verantwortlich für Anzeigen: Bernhard v. Ammon, Leipzig C 1, Salomonstr. 18b Tel. 70861. — Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig. Druck: Lippert & Co. G.m.b.H., Naumburg (Saale). DA. 5800 III. Vj. 1938 (Pl. 1). Printed in Germany